

Einzelpreis 3 Heller.

Redaktion: 13. Jg. am. 32.

Telephone: Tagesredaktion: 8795. Nachredaktion: 8797.

Postfachamt: 57644.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich . . . . . K 16.— vierteljährlich . . . . . 48.— halbjährig . . . . . 96.— ganzjährig . . . . . 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (18 Bl.)

4. Jahrgang.

Dienstag, 8. Jänner 1924.

Nr. 7.

### Spaltungsgefahr in Sachsen.

Aus Sachsen, das stets als das sozialistische Musterland galt, kommen erste Nachrichten. Es droht dort wegen der Frage der Regierungsbildung zu einer Spaltung der Partei zu kommen. Die sozialdemokratische Fraktion des sächsischen Landtages hatte nach der seit Mitte Dezember andauernden Regierungskrise am Freitag den Beschluß gefaßt, der großen Koalition beizutreten, der neben den Sozialdemokraten auch die bürgerlichen Demokraten und die Deutsche Volkspartei angehören. Der Beschluß wurde mit 22 gegen 74 Stimmen gefaßt. In der freitägigen Landtagsitzung wurde die neue Regierung gebildet, in die außer vier Sozialdemokraten drei Bürgerliche gewählt wurden. Der am Sonntag abgehaltene Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie hat sich nun gegen den Eintritt der Sozialdemokraten in die sogenannte große Koalition ausgesprochen, hat mit 74 gegen 22 Stimmen den Rücktritt des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Heldt gefordert und hat gleichzeitig einen weiteren Beschluß gefaßt, der die sofortige Auflösung des sächsischen Landtages verlangt. In dieser der Entscheidung der Fraktionsmehrheit entgegenstehenden Beschlüssen der Mehrheit des Landesparteitages drückt sich der Konflikt aus, der schon seit einiger Zeit wegen tatsächlicher Meinungsverschiedenheiten in der sächsischen Partei besteht und der sogar die Gefahr einer Spaltung der Partei in sich birgt.

Die Krise, welche unsere sächsische Bruderpartei erfaßt hat, ist aus den Schwierigkeiten, welche sich der Bildung und Erhaltung einer Regierung entgegenstellen, herausgewachsen. Der erste Landtag, der nach dem Umsturz gewählt wurde, hatte wohl nur eine sozialdemokratische Minderheit, aber in der Regierung waren durchwegs sozialdemokratische Minister. Nach der Abspaltung der Kommunisten von der Partei hatte das sozialdemokratische Kabinett natürlich noch weniger die Mehrheit des Landtages hinter sich und war zum Teil auf die Unterstützung durch die Kommunisten, zum Teil auf die neutrale Duldung der bürgerlichen Parteien angewiesen. Diese Duldung dauerte infolge der in Sachsen äußerst scharf zugespielten Klassengegenstände nur ganz kurze Zeit; als die Bürgerlichen glaubten, eine Neuwahl des Landtages werde ihnen Nachzuwachs bringen, suchten sie die verhasste sozialdemokratische Regierung zu stürzen. Es wäre ihnen dies nicht gelungen, wenn ihnen die Kommunisten nicht geholfen hätten, die gemeinsam mit den Bürgerlichen das Kabinett zum Sturze brachten. Die Neuwahlen ergaben wohl eine proletarische Mehrheit, aber sie bestand aus Sozialdemokraten und Kommunisten. Es kam zur sozialdemokratischen Regierung Lipinski, welche die Kommunisten zu unterstützen verdrängte, die sich aber als treubruchig erwiesen und auch dieses Ministerium im Zusammenwirken mit den bürgerlichen Parteien stürzten. Der hierauf vom Vorstand der Gesamtpartei gemachte Vorschlag auf Bildung einer Koalition mit den Demokraten wurde von der Mehrheit der Parteigenossen gemacht, die sich für die Schaffung eines sozialdemokratisch-kommunistischen Ministeriums unter Reigner entschieden. Ihre Mitwirkung in der Regierung saßten aber die Kommunisten dahin auf, im Sinne von Moskau Weisungen den bewaffneten Aufstand vorzubereiten, worauf die Reichsregierung das Ministerium Reigner für abgesetzt erklärte und einen Regierungskommissar mit der Führung der Regierungsgeschäfte betraute. Es blieb nun nichts anderes übrig, als neuerlich eine sozialdemokratische Minderheitsregierung unter Fellisch zu bilden, die schließlich an dem Widerstande der Demokraten scheiterte. Ein Parteitag der sächsischen Genossen, der Anfang Dezember stattfand, beschloß, für den Fall eines Rücktrittes des Kabinetts vorerst wieder mit den

### Die sächsische Krise — eine schwere Belastungsprobe für die deutsche Sozialdemokratie.

Dresden, 6. Jänner. Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Sachsens nahm heute mit großer Mehrheit einen Antrag an, worin erklärt wird, daß sich die Fraktionsmehrheit durch ihren Eintritt in die große Koalition in bewußten Widerspruch mit dem letzten Parteitage gestellt hätte. Der neue Ministerpräsident Heldt wird darin aufgefordert, sein Amt niederzulegen und die Fraktion beauftragt, der Auflösung des Landtages sobald als möglich zuzustimmen. Die Fraktionsmehrheit gab eine Erklärung ab, wonach sie sich der Verantwortung bewußt gewesen sei und diese Verantwortung auch weiter tragen wolle. Sie werde daher diesem Beschlusse des Parteitages keine Folge leisten, sondern die Entscheidung des Reichsparteitages vom 30. März anrufen.

Dresden, 7. Jänner. (Wolff.) Wie aus der Staatskanzlei mitgeteilt wird, ist der, bekanntlich schon vom Landtage vereidigte Ministerpräsident Heldt, auf Grund der Verfassung nicht in der Lage, der von dem sozialdemokratischen Parteitag aufgestellten Forderung zum Rücktritt nachzukommen.

Berlin, 7. Jänner. (Eigener Bericht.) Der gestern vom Landesparteitag der sächsischen Sozialdemokratie gefaßte Beschluß der den Rücktritt des Ministerpräsidenten Heldt verlangt und von den örtlichen Organisationen das schärfste Ver-

gehen gegen die Mehrheit der Landtagsfraktion erwartet, stellt die Partei auf die schwerste Belastungsprobe. In der Abendausgabe des heutigen „Vorwärts“ weist Genosse Dittmann, der dem Landesparteitag als Vertreter des Parteivorstandes beigewohnt hat, darauf hin, daß die Stimmung in Dresden so war wie vor der Spaltung der Unabhängigen Sozialdemokratie durch die Kommunisten. Auch heute seien eine Anzahl von Parteigenossen als Spaltpilze in der Partei tätig. Verblendete und Unerfahrene glaubten durch fortgesetztes würdevolles Verhalten hinter den Kommunisten bei diesen eine moralische Eroberung machen zu können, sie merkten aber nicht, daß sie dabei die Dämonen seien, die von den Kommunisten später genau so abgefäht würden, wie die Führer, die jetzt beiseite werden sollen.

Dittmann schließt seine Besprechung des Parteitages: Jeder ehrliche Sozialdemokrat wünscht schließlich eine Verständigung mit den Arbeitern, die heute glauben, zu den Kommunisten halten zu müssen. Es kann aber keine Rede sein, daß unsere Partei sich ins Schlepptau der Moskauer Demagogen und Putzschisten nehmen lassen darf. Davor die Sozialdemokratie in Sachsen zu bewahren, ist vor allem jetzt auch Pflicht der Gesamtpartei, die auf dem deutschen Parteitag am 30. März zu der Entwicklung der Dinge in Sachsen klar und unzweideutig wird Stellung nehmen müssen.

### Der neue Kurs in England.

Eine Ministerliste.

London, 6. Jänner. Das kürzlich gewählte Unterhaus tritt zum erstenmal am Dienstag zusammen. Seine erste Aufgabe wird die Wahl des Präsidenten sein, zu welchem von allen Parteien der bisherige Präsident Whitely wiedergewählt werden wird. Das Parlament wird am 15. nach Eröffnung durch den König seine tatsächlichen Arbeiten beginnen. Hier wird als wahrscheinlich angesehen, daß die gegenwärtige Regierung durch eine Kombination aus der Arbeiter- und liberalen Partei (?) unter dem Vorkämpfer Ramsay MacDonald ersetzt werden wird. Die Blätter widmen der Möglichkeit einer ersten Arbeiterregierung lange Artikel.

Ramsay MacDonald würde, wenn er außer der Präsidentschaft das Aufgebot übernehmen würde, zu seinen hauptsächlichsten Gehilfen im

Kommunisten in Unterhandlung zu treten, doch bedürfe eine Koalition, sei es eine solche mit den Kommunisten oder mit den Demokraten, in jedem Falle der vorherigen Zustimmung eines neuen Landesparteitages.

Nach dem Rücktritt des Ministeriums Fellisch schien es wochenlang unmöglich, eine neue Regierung zusammenzubringen und als einziger Ausweg schien die Auflösung des Landtages und die Vornahme von Neuwahlen offen zu stehen, denn die Verhandlungen mit den Kommunisten verliefen ergebnislos. Die Bürgerlichen erklärten, nur dann eine Regierung unterstützen zu wollen, wenn sie in ihr vertreten wären. Die Entscheidung für die sozialdemokratische Fraktion stand also so: entweder Eintritt in eine Koalition mit den bürgerlichen Parteien, oder Auflösung des Landtages und Neuwahlen. Gegen Neuwahlen sprach die Erwägung, daß nicht nur die Partei, sondern das Proletariat überhaupt, geschwächt aus ihnen hervorgehen würde, gegen den Eintritt in eine Koalition mit bürgerlichen Parteien der Umstand, daß dieser Schritt von der Zustimmung des Landesparteitages abhängig war. Für letzten Sonntag war über Antrag der Fraktion der Landesparteitag einberufen worden, aber ehe er noch zusammentrat, sah sich infolge der Haltung der Bürgerlichen die Fraktionsmehrheit zu einem entscheidenden Schritte gezwungen. Die Bürgerlichen beharrten entschieden auf ihrer Absicht,

letzteren Amt Tom Shaw und Arthur Bonsonby machen. Es sei auch wahrscheinlich, daß MacDonald Lord Acton, der 1919 Gesandter in Finnland war, zur Mitarbeit im In- oder Auslande herangezogen werde. Noel Buxton sei ein weiteres Mitglied der Partei, dessen besondere Kenntnis Europas, insbesondere östlicher Probleme, im Zusammenhang mit der auswärtigen Politik des Arbeiterkabinetts verwendet werden würde. Für das Amt des Schatzkanzlers kommt Snowden in Betracht, während Thomas als Kolonialminister genannt wird.

Die „Times“ glauben, daß Lord Parmoor der Arbeiterpartei genehm wäre. In diesem Falle könnte Lord Haldane Präsident des Erziehungsamtes werden; Clynnes werde wahrscheinlich Führer des Unterhauses werden. Auch Henderson würde einen Kabinettsposten übernehmen. Als Kronrat bzw. Solicitor-General werden Patric, Hastings und Slesser genannt.

in der Sitzung des Landtages den Antrag auf Auflösung zu stellen, wenn bis dahin die Bildung einer Koalitionsregierung nicht erfolgt sein sollte. Die Folge wäre die Wahl eines bürgerlichen Präsidenten gewesen, der bis zum Zusammentritt des neugewählten Landtages die Regierungsgeschäfte zu führen gehabt hätte, woraus die sozialdemokratische Fraktion schwere Nachteile für die Arbeiterschaft befürchtete. Sie faßte daher mit der oben angegebenen Mehrheit den, wie sich nun zeigt, verhängnisvollen Beschluß, der Koalition mit den Bürgerlichen beizutreten und innerhalb dieser zu versuchen, den Einfluß der Partei im Staate geltend zu machen.

Der vorgestrige Beschluß des sächsischen Landesparteitages ist dieser Entscheidung der Fraktionsmehrheit entgegengesetzt und bedeutet einen gefährlichen Konfliktfall. Der Landesparteitag fordert in seinem Beschlusse die Auflösung des Landtages. Nach der Sachlage wird dies wohl, wie immer die Neuwahlen ausfallen mögen, die einzige Möglichkeit sein, um zu einer Klärung in Sachsen zu kommen und eine erste Krise unserer Partei zu verhüten. Wir können nur den Wunsch aussprechen, daß das Aeußerste, die Spaltung der Partei, vermieden werde, und daß die sozialdemokratischen Arbeiter, über alle taktischen Gegensätze hinweg, geschlossen in den gewiß unvermeidlichen Wahlkampf eintreten!

### Demokratische Außenpolitik.

Das außenpolitische Programm der englischen Arbeiterpartei.

Von G. R. Brailsford (London).

In der Neujaehrnummer des „New Leader“, des Wochenblattes der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, veröffentlicht G. R. Brailsford einen bemerkenswerten Artikel, den wir nachstehend in seinen wichtigsten Teilen wiedergeben.

Die Arbeiterpartei ist aller Wahrscheinlichkeit nach eben im Begriff, ihre Hand an ein ungeheures Werk zu legen: sie soll Europas Angelegenheiten einrichten. Es wird ein kühnes Wagnis werden, und die meisten von uns erkennen seine Gefahren. In den fünf düsteren Jahren seit 1918 hat kein Versuch, die Welt in Ordnung zu bringen, den gemarterten Völkern irgendeinen namhaften Gewinn gebracht, und das Verhängnis, das man von ferne sah, als der Versailles Vertrag gezeichnet wurde, ist näher und näher gekommen. Jeder sieht, daß der nächste Krieg unvermeidlich ist, wenn Europa so weiter dahintreibt; der Irrtum, den man gewöhnlich begehrt, ist nur, daß die meisten von uns das erst in der Zukunft sehen. Dieser Krieg ist Gegenwart. In ihrer moralischen Wirkung auf beide Völker, in der wirtschaftlichen Zerstörung und Verarmung, in dem Antriebe zu weiteren Kriegen, in allem und jedem mit Ausnahme des Blutvergießens war die Besetzung des Ruhrgebietes durch Frankreich ein erbarmungsloser und verwüsthender Krieg. Es ist schwer, die Geistesart der Herrschenden in Frankreich zu durchschauen; verfolgen sie doch ihre Zwecke nicht allein durch diese Zerstörung und Zerstörung Deutschlands, sondern auch in ihrer eigenen Finanzpolitik. Während sie jedes Eingehen auf Frankreichs Schuld an England verweigern, geben sie Millionen zur Bewaffnung Polens und der Kleinen Entente und für den Bau einer riesigen Militärreiseneisenbahn aus, die ihnen im Herzen des tropischen Afrika ein neues Rekrutenaushebungsgebiet erschließen soll. Wenn nun neue Männer mit neuen Methoden ein Problem anzupacken versuchen, an dem der Reihe nach Lloyd George, Bonar Law und Baldwin gescheitert sind, dann könnte ihr Mißerfolg — wenn sie verlagen sollten — die Verflattung Europas nur um so hoffnungsloser und das Hintreiben zu neuem Krieg nur um so gewisser machen. Denn wahrlich, nicht nur die Fähigkeiten von Arbeiterministern sollen sich erproben; auch unsere Methoden müssen die Prüfung bestehen. Dies klar vor Augen, müssen wir alle unsere Kräfte anspannen wie Männer, die vom Tode bedroht, für ihre letzte Lebensöffnung kämpfen. Wir dürfen nicht verlagen.

Die Welt kennt drei Methoden, mit solchen Problemen umzugehen: Gewalt, Geschäft und den Anruf der öffentlichen Meinung. Gewalt verwerfen wir. Was die Tauschgeschäfte betrifft, so sind sie selten reinlich und würdig gewesen; gewöhnlich haben die Staatsmänner etwas gegeben, was nicht ihnen gehörte, um etwas zu bekommen, auf das sie kein Recht hatten. Der eine „gibt“ Marokko, um Ägypten sicherer zu behalten; der andere „gibt“ Nordpersien, um den Süden zu beherrschen. Es besteht indes kein Grund, warum der Tausch immer räuberisch oder unehrenhaft sein müßte; er kann unter Umständen ein notwendiges und sogar mitbringendes Mittel einer Politik sein, die Europa in Ordnung bringen will. Aber was wir geben, soll unser sein; und was wir bekommen, soll zum allgemeinen Nutzen sein. Wenn wir etwa unsere Ansprüche auf einen Anteil an den Reparationen aufgeben, wenn wir unseren Teil an den interalliierten Schulden in den Handel einwerfen, wenn wir von unserem Anspruch auf Mosul und seine Petroleumfelder absteigen, können wir im Austausch dafür von Frankreich und den anderen Alliierten Zugeständnisse zugunsten des allgemeinen Wohles und des Friedens erlangen. Vor allem aber könnten wir durch die Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen, das uns nach der allgemeinen Auffassung als Opfer angerechnet würde, ein ganz neuartiges Vertrauen in unsere Führerschaft schaffen, und einer Welt, die an Zynismus gewöhnt ist, den Glauben an die Möglichkeit einer großzügigen internationalen Politik wiedergeben.

Wenn wir jedoch versuchen würden, mit Tauschgeschäften allein vorwärts zu kommen,

würden wir unser kraftvollstes und ureigenstes Werkzeug beiseitelassen. Tausch ist in der Regel ein geheimes Geschäft, das die vertrauteste Einsicht in die Beweggründe und in den Charakter von Menschen erfordert, mit denen wir gefühlsmäßig nicht sympathisieren. Man muß genau wissen, was so einen Poincaré oder Mussolini loden, was ihn beleidigen würde. Unsere Grundsätze aber führen uns zu offener Diplomatie, und unsere Stärke liegt in unserer Fähigkeit, die Gefühle und die Gedanken der Massen zu ahnen und zu lenken. Wir wissen, oder wir sollten wissen, wie man das Volk, vor allem das arbeitende Volk in Frankreich und Italien, in Russland und in Deutschland bewegen und gewinnen kann. Wir gehen fehl, wenn wir glauben, daß wir (auch mit der Hilfe der ständigen Beamten) geschickter als Lord Curzon tun können, was die Gewohnheit eines ganzen Lebens und die Erbschaft von Generationen Lord Curzon zu tun gelehrt haben. Wir werden Erfolg haben, wenn wir von Anfang an erkennen, daß die einzige Möglichkeit unseres Gelingens darin besteht, die öffentliche Meinung unabweislich um uns zu fassen.

Die Welt wird auf uns neugierig sein. Das Schauspiel einer Arbeiterregierung am Steuer der britischen Weltreichs wird sie interessieren. Können wir diese Neugierde in erwartungsvolle Erregung verwandeln? Die Welt ist sehr müde, sehr hoffnungslos, sehr zynisch. Können wir es fertig bringen, sie aus dieser Stimmung zu einer lächelnden Hoffnung entporzuweisen, daß diese neuen Männer, die allein von allen denkbaren Regierungen keinen Teil an dem Verhängnis von Versailles hatten, die Führer sein könnten, die sie aus der Wüste führen? Man wird uns beurteilen nach allem, was wir tun; jede Handlung wird in den Köpfen der Menschen von Washington bis Moskau einen Zug zu dem Bilde dieses ungewohnten britischen Reiches unter diesen neuen Männern beitragen. Was immer wir tun, sei es in Russland oder in Ägypten oder in Indien, wird die psychologische Wirkung, die wir wollen, fördern oder hemmen. Wenn wir das Schauspiel verstehen, in dem wir mitwirken, kann, was wir in Russland oder Moskau machen, direkt zum Höhepunkt eines Erfolges im Nahgebiet führen. Als Lord Curzon an die Ruhrfrage herantrat, war sein Name in der öffentlichen Meinung bereits mit ganz bestimmten Assoziationen verknüpft. Er hatte gerade vorher Russland beschimpft, Japan wegen Singapore in Aufregung versetzt (durch den Bau eines Docks für Kriegsschiffe. Ann. d. Red.), der britischen Flotte die Durchfahrt durch die türkischen Meerengen erzwingen und in Lausanne seinen Anspruch auf Mosul bekräftigt. Ein schwacher Geruch von Petroleum drang in die Nasen seiner Zuhörer, während seine wohlgeformten Sätze ihnen ins Ohr glitten. Wie wäre es, wenn wir diesen Eindruck in sein Gegenteil verkehrten? Wenn wir, anstatt Russland zu verlegen, es mit freundlicher Großmut behandelten, wenn wir die Provokation von Singapore einstellten, unsere Hände von dem Petroleumgeruch reinwaschen und unseren Anspruch auf Mosul zurückziehen würden? Ich habe willkürlich drei Beispiele von geradezu verblüffenden Maßnahmen gewählt, die wir dennoch ohne weiteres durchführen können, denn die Liberalen sind auf sie festgelegt — selbst auf die Räumung von Mosul. Man stelle sich drei solche Taten vor: rasch getan, nicht heimlich, sondern läßt vor aller Welt! Von einem Ende der Welt zum anderen ginge das Erdbeben: daß da etwas Neues und Großes geschehen ist. In Tokio und in den Straßen Neu Yorks, in Paris und Moskau würden sich die Leute die Augen reiben und fragen: Ist das das England, das wir gekannt haben? Und die Hoffnung hätte wieder einen Punkt, wo sie sich sammeln kann. Die schüchternste Möglichkeit, daß am Ende das Zeitalter der Gewalt und des Imperialismus

ende finden könnte, flammte in den Gehirnen der Menschen auf. Wir würden die Atmosphäre ändern haben, in der wir den nächsten Schritt wagen könnten, ohne Scheu über die Ruhrfrage zu reden.

und in der Labour Party zweifelt, daß wir die Dinge machen, und sofort machen sollen und müßten. Was ich betonen will, ist, daß sie (und die Welt) könnten vervielfacht werden) mit bewußtstaatsbürgerlicher, mit dem Blick auf unser Hauptziel und werden sollen: Europa den Frieden zu bringen. Mein Vorschlag geht, kurz gefaßt, dahin, daß durch Mesul und Singapore der Weg nach Osten führen soll. Ein Diplomat der Tauschpolitik könnte denselben Gedanken haben — mit einem Unterschied. Er würde den Bau des Docks von Singapore einstellen, um Japans Unterstützung zu erkaufen; er könnte Amerikas Hilfe gegen unsere Petroleumpolitik einhandeln. Das ist nicht, was ich meine, obwohl eine solche Handlungsweise sicherlich das offizielle Japan und Amerika geneigter machen würde, uns zu unterstützen. Ich denke vielmehr an die Wirkung auf den einfachen Mann in der ganzen Welt. Nehmen wir den französischen Wähler, wenn er im April oder Mai zur Urne gehen wird. Wähle die Nationalisten, werden ihm Stimmen zuzahlen, und du nagelst nicht bloß den Sarg für den „Boche“, du zahlst auch dem „perfiden Albion“ heim! Wir müssen so handeln und so reden, daß dieser französische Wähler darauf antworten wird: „Dien, ist denn dieses England im Grunde so perfid? Die alte Diplomatie war die Kunst, auf Könige, Minister und „wohlbegründete Interessen“ Eindruck zu machen. Die neue Diplomatie muß die Kunst sein, auf die Köpfe der Massen zu wirken. Wir haben in der Arbeiterpartei von der Notwendigkeit gesprochen, die auswärtige Politik einer demokratischen Kontrolle zu unterwerfen; diese Lösung, so trefflich sie ist, ist zu negativ. Wir brauchen ein positives, schöpferisches System einer aktiven demokratischen Diplomatie.

Wie wir dann, nach den einleitenden Schritten, an das Kernproblem herantreten sollen, was wir Frankreich bieten können, welchen Rettungsgürtel wir Deutschland zuwerfen sollen, ob wir durch Vermittlung des Völkerbundes oder außerhalb seiner handeln sollen — all das mache ich mir nicht an, zu wissen, kaum zu mutmaßen. Wie immer wir aber vorgehen, das Wesentliche ist, daß wir zuerst die Einbildungskraft der Welt anregen müssen, die Hoffnung auf eine neue Zeit hervorzuheben und die Köpfe der Menschen darauf vorbereiten, daß sie Macdonalds Vorschläge in einer Stimmung aufnehmen, die Lord Curzon nie zu bereiten getroffen, noch gewollt hat.

**Die Greuel der bulgarischen Konterrevolution.**

Vor wenigen Tagen fand in Graz eine Versammlung bulgarischer Studenten statt, in der die Erlassung folgenden Aufrufs beschlossen wurde: Arbeiter und Bauern, Gelehrte und Schriftsteller, Menschen der körperlichen und geistigen Arbeit in allen Ländern Europas und Amerikas! Eure Brüder und Schwestern in Bulgarien, die zugleich eure Berufskollegen sind, befinden sich in einer schrecklichen Lage. Es ist eure Pflicht, nicht zuzulassen, daß ein ganzes Volk den Glauben an die Menschlichkeit verliert und völlig der Verzweiflung verfällt. Wir glauben, daß unsere Stimme gehört werden wird und daß ihr euch einsetzen werdet, zusammen mit uns folgende Forderungen in die Tat umzusetzen: 1. Internationale Untersuchung über die Greueln der bulgarischen Regierung Jankow, und nicht nur deren Feststellung, sondern

sofortiges Handeln für deren Einstellung. 2. Freilassung aller Verhafteten und wirkliche allgemeine Amnestie für alle politischen Gefangenen. 3. Wir fordern besonders das sofortige Einstellen der Verfolgungen gegen die bulgarische Intelligenz, der wilden Jagd auf die Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Dichter, Maler und andere sich auf Seite des Volkes befindlichen Intellektuellen. Es ist zu hoffen, daß dieser Aufruf Gehör in der Kulturwelt findet.

**Gehler über die reaktionären Methoden der deutschen Unternehmer.**

Ein französisch-russisch-sowjetrussischer Ring um Deutschland? Berlin, 7. Jänner. (Eigenbericht.) In Stuttgart fand gestern eine sogenannte „Dreikönigsparade“ der Württembergischen Demokra en statt, bei der der Staatspräsident Dr. Gieber und Reichswehrminister Dr. Gehler Reden hielten. Gieber bezeichnete das abgelaufene Jahr als Jahr des verlorenen Ruhkampfes und sagte über die von Bayern vorgeschlagene Verfassungsrevision, daß die Forderungen Bayerns das Maß des zum Teil berechtigten Föderalismus übersteige. Reichswehrminister Gehler erklärte: Das Jahr 1924 werde nach seiner Auffassung kein Friedensjahr sein, sondern ein Jahr des Kampfes. Frankreich werde zweifellos alles tun, um die russische Räteregierung zu einem Bündnis zu bewegen, wie es Frankreich bereits mit der Tschechoslowakei abgeschlossen habe. Auf diese Weise wolle Frankreich Deutschland zwischen zwei Feuer treiben, um es für die Zukunft niederhalten zu können. Der Minister rief die Vernunft der Führer der russischen Räterepublik an und zählte die vielen wirtschaftlichen Berührungspunkte zwischen Deutschland und Russland auf. Zum Schluß erklärte der Minister, er sehe mit großer Besorgnis der französischen Ablehnung der deutschen Denkschrift entgegen, die eine weitere Verschärfung der Gegensätze zwischen den beiden Ländern herbeiführen würde.

Zu der Krise im Lohnkampf bemerkte Gehler, die Arbeiterschaft mache heute überall den Eindruck großer Wehlosigkeit und diese Tatsache stärke das Machtwort in gewissen Kreisen, die reaktionäre Methoden in Deutschland einführen wollen. Dieser Umstand sei für die weitere Entwicklung der deutschen Politik außerordentlich verhängnisvoll. Esbil dürfe aus der Volkswirtschaft nicht ausgeschaltet werden.

**Die Beendigung des Berliner Lohnkampfes.**

Die Betriebsräte nehmen die Vereinbarung an und beschließen die Wiederaufnahme der Arbeit. Berlin, 7. Jänner. (Eigenbericht.) Die Vorsitzendenkonferenz der Betriebsräte in der Berliner Metallindustrie haben der am Samstag getroffenen Abmachung mit den Unternehmern zugestimmt und einstimmig die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Mit großer Befriedigung wurde das Verhandlungsergebnis in jenem Teil zur Kenntnis genommen, der zeigt, daß es der Arbeiterschaft gelingen sei, das Diktat der Industriellen zurückzuweisen. Damit ist einer der größten Lohnkämpfe, die in der Berliner Metallindustrie ausgebrochen sind, mit einem unbestrittenen Erfolg der Arbeitergewerkschaften zu Ende geführt worden. Im

Laufe des heutigen Tages wurde die Arbeit in allen kleineren Betrieben wieder aufgenommen, in den Großbetrieben wird das ebenso reibungslos morgen der Fall sein.

**Belgiens Antwort wird fest und energig sein.**

Brüssel, 6. Jänner. Laut „Independence Belge“ hat Jaspars mit der endgültigen Abfassung der belgischen Antwort auf die deutsche Weisnachtsnote begonnen. Die Note soll in den Fragen, die das eigentliche Besatzungsregime betreffen, sowie hinsichtlich der Ausfuhr, der Versandbewilligungen und der Zollabsperrung eine sehr feste Haltung einnehmen. Frankreich und Belgien beabsichtigen, die gegenwärtige Lage mit Energie aufrecht zu erhalten.

**Ein kurzabgeklertes Dementi.**

London, 7. Jänner. Das Außenamt erklärt in einer heute abends ausgegebenen Mitteilung, daß die Blättermeldungen, wonach die gegenwärtige britische Regierung entschlossen gewesen sei, die britischen Truppen aus Köln zurückzuziehen und die britischen Vertreter in der Reparationskommission und der Vorschafertskonferenz abzuberufen, nicht der Wahrheit entsprechen.

Dazu ist zu bemerken, daß mit den hier dementierten „Blättermeldungen“ die Pariser Savas-Meldung gemeint ist, die nicht ganz ohne Grund folgerte, daß das Programm, zu dessen Durchführung Baldwin in einem vernünftigen Augenblick entschlossen gewesen sein soll, identisch ist mit den Absichten Macdonalds. Für Macdonald hat der abgewiesene Baldwin freilich nichts zu dementieren. D. Red.

**Die Senatswahlen in Frankreich.**

Die Sozialdemokraten erobern zwei Mandate. Paris, 7. Jänner. (Savas.) Das Ministerium des Innern veranlaßt nachfolgenden Bericht über das Ergebnis der Senatswahlen. Es wurden gewählt: 16 Konservative, 20 Mitglieder der republikanisch-demokratischen Vereinigung, 37 Republikaner der Linken und radikale Republikaner, 36 Radikale und radikale Sozialisten, vier sozialistische Republikaner und zwei Mitglieder der Vereinigten Sozialisten. Ein Ergebnis ist noch ausständig. Die Konservativen verlieren drei, die Republikaner, Linksrepublikaner und unabhängigen Radikalen gewinnen zehn, die Radikalsozialisten verlieren elf, die republikanischen Sozialisten gewinnen ein und die vereinigten Sozialisten gewinnen zwei Mandate.

**Eine Rede für englische Ohren.**

Kantes, 6. Jänner. (Savas.) Brian D sprach in seiner in der republikanischen Föderation gehaltenen Rede die Hoffnung aus, daß die Wahlen ein rein republikanisches Ergebnis haben und im Ausland eine tiefe Wirkung ausüben werden. Sie werden die Atmosphäre des Mißtrauens zerschüttern, in welcher die feindselige (englisch?) Propaganda Frankreich als militaristisch hinzustellen bestrebt ist. Frankreich kann nicht isoliert sein. Die nächsten Wahlen müssen ein Sieg des revolutionären Frankreich sein, eines Frankreich, welches seine Gedanken dem Fortschritt und der Freiheit widmen und auf den Frieden abzielen wird.

**Unterwegs.**

Von John Laffen, New-York. Deutsch von Stefan J. Klein.

Wie die ersten Szenen einer großen Tragödie. In der Ferne hohe Berge. Ins Nichts sich verlierende weiche Linien. Voll Abnungen. Aber die Landschaft selbst ist noch einfach. Maisfelder. Viel, viel Mais. Hoher, schöner, üppiger Mais. Dieses Jahr wird es in Colorado eine selten reiche Maisernte geben. Die „Denver Post“ wiederholt von neuem: „It is a privilege to live in Colorado.“ („Es ist ein Privileg, in Colorado zu leben.“) Sonne. Sonne. Durch die Maisstängel glänzt der strahlende Segen, der reiche Ernte spendende Sonnenschein. Die Eisenbahnwaggons sind nicht von in die Arbeit eilenden Menschen überfüllt, sondern von Ausflüglern. Die Frauen tragen hier Breches. Man sieht viele Fischer-Anriffsungen. Es ist Sonntag und es gibt nicht nur Sonntagshäger, sondern auch Sonntagfischer. Wenn man die Mitreisenden betrachtet, gewinnt man die Ueberzeugung, daß es tatsächlich ein Privileg sei, in Colorado zu leben.

„Bitte, betrachten Sie die Schönheiten der Rocky Mountains. Auf diesem Bild sind sie zu sehen.“ — So erklärt ein Mann und verteilt sein Album an die Leute. Man kann sich seiner nicht erwehren. „Blättern Sie darin“ — spricht er in feinem Widerspruch duldendem Ton und kehrt nach etwa zehn Minuten zurück. — „Der Preis beträgt einen Dollar fünfundsiebzig Cent. Will es werden Sie zu sehen bekommen. Bitte, das Album, das Album...“

Der Zug rast dahin. Aus der Ferne kommen die Berge immer näher. Die Maisfelder sind bereits verschwunden. Die sanften Hügel von jäh emporschießenden Bergen abgelöst. Waldungen.

„Zhololad: gefällig. Mit Rosinen, Mandeln oder Weisferminz gefüllt. Gala Peter. Milchzhololad. Erstklassige Schweizer Fabrikate...“

Serpentinenhaft eilt die Straße dahin. Auf der Straße ein Ford-Wagen nach dem andern. Blauer Himmel. Das ist der Hintergrund. Und die dominierende Farbe: Goldregen. Der Berg, der hohe, in den Himmel ragende Berg ist in der Mitte von einem Bach durchschnitten. Die Sonnenstrahlen funkeln auf den Bach nieder, hüllen ihn in Gold. Und er jagt weiter. Staut sich an den Felsen, stürzt dann noch wiewender hinab: der Goldfluß.

„Eine gelbe Brille gefällig? Ein unentbehrlicher Gegenstand. Verschönert die Aussicht, schützt gegen Staub, Schmutz, Auf Windendes Licht... Bitte... Bitte...“

Auch die Waldungen sind bereits verschwunden. Hier und dort eine einsame Fichte. Sonst aber Felsen und wieder Felsen. Gewaltige Steinlumpen. Breite Würfel, Pyramiden und alle Formen der Geometrie. Nur weitausladende breite Linien. Hoch emporspringende geometrische Linien. Als hätte die Natur die Landschaft eines subtilen Malers gezeichnet. Und der Goldbach. Der bisweilen zu brausendem Wasserfall anwach-

sende gelbe Fluß. Man muß die Augen schließen, denn das große Strahlen schießt über die Ufer und brandet wider die Augen. Der glänzende niederstürzende Goldfluß. Das große Funkeln.

Stellenweise wurde das Wasser von den Menschen in ein enges Bett gezwängt, und der Goldfluß treibt eine Turbine. Hier wird alles elektrisch betrieben. Der goldene Sturzbach treibt die Turbine. Die Turbine erzeugt Elektrizität. Und die Gesellschaft wehelt den goldenen Sturzbach in klingendes Gold ein.

Aber mitunter sind auch hier Spuren der Vernachlässigung zu sehen, ganz wie im alten sterbenden Europa. Die Spuren eines alten Bergwerks. Eingestürzte Gerüste. Einst war hier ein Silberbergwerk gewesen. Die Aufschriften sind bereits von der Zeit verwischt.

„Aufsichtskarten gefällig. Unerschüttert billig. Die ganze Serie nur fünfundsiebzig Cent. Zwölf Stück...“

Jetzt windet sich der Zug durch die Luft weiter. Der Berg ist gespalten. Unten braust der Fluß. Der Goldfluß. Am tiefen Tal. Und wir streben behutsam weiter. Auf die andere Seite. Der Zug ist tren. Folgt dem Fluß. Und auch der Berg ist tren. Folgt dem Fluß. Sie gleiten zusammen dahin: der Goldfluß, der Berg und wieder der Fluß, und auf der andern Seite schließt sich ihnen die Landstraße an. Mit den vielen Autos.

„Coca cola gefällig. Limonade, Erfrischungen? ...“

Nun greift der Glanz des Sturzbaehs auf die Berge über. Und die Berge verwandeln sich in

purem, strahlendes Gold. In der Luft dampfen schwere Düste. Bestiegen den Rauch der Lokomotiv und hauchen wundervolle Düst-Wolken in den Waggons. Diese breiten sich einem übers Gehirn. Ueber die Nerven. Dringen in den Kehlkopf, in die Lunge.

„Ein niedliches Bergböglein gefällig?“ Ein prächtiges, zwisfherndes Ding. Eine herrliche Erinnerung aus den Bergen. „Und er läßt den aus Blech gefertigten, mit Wasser gefüllten scheußlichen Kanarienvogel trillern.“

Die in Gold getauchten Berge leuchten. Die Düste steigen auf und schweben dahin. Farben und Stimmen und Dürfte verschmelzen zu einer erschütternden und blendenden Symphonie, die die Steinfelsen der Rocky Mounthains, die Wirklichkeit des Eisenbahnzuges und des Augenblicks in Vergessenheit versinken lassen.

Und wieder meldet sich der unermüdlige Verkäufer. Bietet gefalgene peanuts (Erdnüsse) an. Dany Bananen, Organen Pfirsiche. Und wenn er zurückkommt, ist er bereits mit Sandwich beladen. Dann, der Abwechslung halber, bringt er Strawattennadeln „mit echtem Bergkristall“. Briefbeschwerer. Kinderpielzeug. Und immer laut anpreisend die tausend Vorzüge des gerade feilgebotenen Gegenstandes.

Der Zug bewegt sich im Strahlen der funkelnden Sonne weiter. Und hinter jedem Glanz dunkelt das tägliche Leben nie rastender Jahrmarkt... .

Der notleidende Frank und Monsieur Chauvin.

Paris, 7. Jänner. (Havas.) Der Berliner Korrespondent des „Echo de Paris“ hebt mit Nachdruck hervor, daß deutsche Finanziers verschiedene Manöver zur Verabsicherung des Frankfurter unternehmen, und erklärt, er habe viele derartige Fälle von Pariser Finanziers erfahren. Er bemerkt hierbei, daß drei Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei ohne irgend ein Visum nach Frankreich kommen können. Frankreich und die Tschechoslowakei haben ihre Freundschaft öffentlich durch einen Vertrag festgelegt. Ist es aber bekannt, welcher großen Opposition Dr. Benesch und die tschechoslowakische Regierung im Parlamente seitens der Delegierten dieser Deutschen begegnen? Es ist ersichtlich, daß die tschechoslowakischen Führer die ersten sein werden, welche die Begründung unserer Forderung anerkennen und begreifen werden, daß wir ein so bedeutendes Kontingent von Deutschen, welche sich orientativ mit der tschechoslowakischen Nationalität prahlen, nicht nach Frankreich einlassen können. Die Prager Spekulant gegen den Frank sind dieselben Deutschen, welche seinerzeit gegen die Mark oder die Krone spekuliert haben. Der Korrespondent sagt zum Schluss: Belassen wir bei uns unsere Freunde und lassen wir sie auch zu uns kommen, jagen wir aber erbarmungslos diejenigen heraus, die lediglich von Frankreich Nutzen zu ziehen bestrebt sind.

Es fällt uns nicht ein, die Bedrückung, Peinlich und, die vielleicht an der Pariser und an anderen Auslandsbörsen „ostentativ mit der tschechoslowakischen Nationalität prahlen“, in Schutz zu nehmen, wenn wir uns gegen die Pauschalverdrängung, alle Deutschen in der Tschechoslowakei, also auch unsere Arbeiter, wären laute, Frankenspekulant und Vorkämpfer, entsetzten wenden. Wenn, was alle Welt weiß und alle Schieber tun, der notleidende französische Frank ein so beliebtes Spekulationsobjekt geworden ist, daß sich der Groll der Franzosen nun auch gegen seinen spekulierenden neuesten und intimsten Verbündeten ausstoben muß, so darf wohl verlangt werden, daß man die Namen der tschechoslowakischen Groß-Schieber, die die Pariser Börse leiten, auch nennt. Die Absicht und noch weniger ihre Durchführung, die Spekulant, die mit ihrer angestrichenen oder mit ihrer ehfährigen Nationalität ostentativ prahlen, aus Frankreich erbarmungslos hinauszumwerfen, wird bei uns nicht die geringste Regung einer Entrüstung auslösen. Wir spüren die Furcht und Peinlich wie die Preis und Börsenhandel genug würgend am eigenen Körper, daß wir uns nur freuen würden, wenn ihnen einmal wenigstens außer Haus etwas Menschliches passierte. Es soll aber unserm französischen Verbündeten das Komische seiner Entrüstung gegen die tschechischen Spekulant nicht verborgen werden, der mit seiner Wimper zuckt, als nach Kriegsende Riesenschwärme französischer, italienischer und anderer Sieger über die zusammengebrochenen Länder Mitteleuropas herfielen und sie mit ihren Edelkugeln — ein paar Geldstücke — auskauften, anraubten und sahstrogen.

Und welche Sanktionen würden wohl die Sieger über Deutschland und Deutschland verhängt haben, wenn die Entente-Spekulant — an ihrer Spitze die Generale Segre und Cunningham und alle Diplomaten — aus Wien und Berlin als gemeinschaftliche Kronen- und Markstrümmere erbarmungslos hinausgejagt worden wären? D. Red.

Ein Spieghel von Hejjas.

Budapest, 7. Jänner. (Eigenbericht.) Der unzähligen Blutverbrechen beteiligte weisgardistische Oberstleutnant von Pronay, hat gegen acht Offiziere der Nationalarmee die Ehrenbeerdigungsklage angestrengt. Nach dem Aufstand in Westungarn und dem Osterputsch Karls, war das Gerücht verbreitet worden, daß Pronay den Eid, den er dem Reichsverweser Horthy geschworen, gebrochen, und dem Czönig einen Treueid geleistet habe. Acht Offiziere bezeichnen ihn daraufhin als Lügner, Betrüger und zweideutigen Menschen. Heute fand nun vor dem Budapest Militärgericht die Hauptverhandlung statt, die von dem Verhandlungsleiter sofort als geheim erklärt wurde.

Eine polnische Pöla.

Warschau, 7. Jänner. Mittermeldungen zufolge beabsichtigt Ministerpräsident Grabowski einen Beratungskörper zu schaffen, mit dessen Hilfe er alle Verordnungen auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen wird. Diese Körperschaft soll folgende Abgeordnete umfassen: Jzjchowski, Michalski, Byrta, Diamand und den Senator Sjarstki.

Eine mysteriöse Bombenexplosion.

Warschau, 7. Jänner. „In der Nähe“ des Gefängnisses, in welchem sich die kürzlich wegen Teilnahme an mehreren Bombenattentaten zum Tode verurteilten Offiziere der polnischen Armee Bagynski und Wierzykiewicz in Haft befinden, wurden zwei Personen festgenommen, welche mehrere Bomben bei sich trugen. Die eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Verhafteten ein Bombenattentat gegen das Gefängnis planten, um bei dem dadurch entstehenden Tumult den Verurteilten zur Flucht zu verhelfen.

Den Nationalsozialisten verdienen die Arbeiter zu viel!

Die bürgerlich-hatentkrenzlerische Gemeindemehrheit in Aufsig billigt den städtischen Arbeitern über Antrag der deutschen Nationalsozialisten einen Lohnabbau.

Aus Aufsig wird uns geschrieben: Der schon seit langer Zeit geplante Abbau der Löhne der Gemeindearbeiter in Aufsig wurde nunmehr am letzten Samstag anlässlich der Lohnzahlung bekanntgegeben. Nach dem Was des Bürgermeisters Dr. Schöppe werden die Löhne ab 18. Jänner l. J. um 15 bis 35 Prozent gekürzt, und wer unter diesen Bedingungen nicht weiterzu rbeiten wünscht, hat dies bis zum 8. Jänner im Bauamt zu melden.

Geradezu niederträchtigen Arbeiterverrat haben die deutschen Nationalsozialisten geübt. Am Lohnzuschuß ist der Sekretär des D. S. V. Ulrich Vorsitzender. Als er keine Mehrheit für den Lohnabbau zustande brachte, schwänzte er die Sitzung, um auf diese Weise den Sozialdemokraten, die den Vorsitzenden Stellvertreter haben, eine Stimme zu nehmen. Trotzdem kam kein Lohnabbauzustand zustande, sondern es wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen, der Stadtrat möge bis auf weiteres mit Rücksicht auf die Induziffern von einer Kürzung der Löhne absehen. Im Stadtrat wurde nunmehr am 3. Jänner l. J. über die Angelegenheit verhandelt. Der Antrag des Genossen Bötzl, den Vertrag sowie die Lohnsätze in Geltung zu lassen, und im gemeinsamen Zeitpunkt Verhandlungen mit der Organisation betreffend Abschluß eines neuen Vertrages einzuleiten, wurde mit sieben gegen sechs Stimmen abgelehnt und der Antrag des deutschen Nationalsozialisten Herbert Schler angenommen, welcher jede weitere Verhandlung mit der Organisation ablehnt und die reduzierten Lohnsätze sofort in Kraft setzt. Für den Antrag Schler stimmten die deutschbürgerlichen Stadträte: Dr. Paulin (Christl. So.), Farschel (Deutschdemokr.), Lauder und Schindler (Deutschnational), die deutschen Nationalsozialisten Schler und Tisch-

ler, sowie der Bauamtvertreter Dr. Roth. Dagegen: die drei Sozialdemokraten, zwei Kommunisten und der tschechsbürgerliche Dr. Kubista, so daß der schändliche Beschluß mit einer einzigen Stimme Mehrheit zustande kam. Auch ein Antrag des Genossen Schiller, sofort Verhandlungen mit den Vertrauensmännern und der Organisation einzuleiten, wurde abgelehnt. Dabei beschimpfte der Nationalsozialist Schler die Vertreter der Organisation als „aufgeblasen“, und der Bürgermeister, den Genosse Bötzl ersuchte, doch die Beschimpfung Abwesender zu rügen, fand dazu nicht den Mut. Das Lohnkürzung wurde mit einer „Darstellung des Scherhalses“, vom Bürgermeister an die Ortsblätter verlesen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Vertrauensmänner trotz Einladung nicht erschienen sind, und daß der Lohnabbau mit Rücksicht auf die finanzielle Situation der Stadt und die bei den Privat- bezahlten Löhne notwendig ist. Wichtig aber ist, daß der bisher geltende Vertrag zwischen der Gemeindevorstellung und dem Verband der Handels und Transportarbeiter abgeschlossen wurde, und der Stadtrat zur Kündigung nicht befugt ist. Vor der öffentlichen Gemeindevorstellung aber hatten die Herren Angst und so wollten sie alles hübsch mit Ausschluß der Öffentlichkeit durchführen. Der Kampf richtet sich vor allem gegen die freie Gewerkschaftsorganisation der tschechischen Arbeiter, wobei die Nationalsozialisten nach ihrer Art zu profitieren hoffen. Sie werden sich aber samt ihren bürgerlichen Nährvätern die Zähne ausbeißen. Die Zeiten sind vorbei, wo man mit Arbeitern derart verfährt, und auch dann überdies man die Arbeiter nicht, wenn man die Brutalität in advokatische Spitzfindigkeit kleidet.

Inland.

Das Spirituspanoma.

Schwache Verteidigung der tschechischen Nationalsozialisten gegen den Vorwurf, drei Millionen Kronen aus dem Spiritusfond erhalten zu haben.

Das kommunistische „Rude Pravo“ brachte in seiner Sonntagsausgabe unter dem Titel „Die Nationalsozialisten haben aus dem Spiritusfond drei Millionen genommen“ folgende Meldung:

„Wir haben festgestellt: Die Genossenschaft der landwirtschaftlichen Brennereien hat durch Vermittlung der Pragobank drei Millionen Kronen dem Ksno „Loudre“, das Eigentum der tschechischen nationalsozialistischen Arbeiterpartei ist, überwiesen. Damit in die Angelegenheit keine politische Persönlichkeiten verwickelt werde, hat die Geldannahme für das Ksno Herr Kabelač vermittelt, der alle geschäftlichen und anderen Transaktionen für die tschechische nationalsozialistische Partei besorgt und hat hierfür eine zehnprozentige Provision erhalten.“

Aus der Pragobank wurden der Zivnobank für das Ksno aus dem Gesamtbetrag 2.700.000 Kronen überwiesen, während die restlichen 300.000 Kronen Herr Kabelač erhielt.

Kurze Auslandsmeldungen.

Wiederannahme der alliierten Militärkontrollen in Deutschland. Paris, 6. Jänner. (Havas.) Dem „Matin“ zufolge wird die interalliierte Militärkontrollkommission für Deutschland ihre Tätigkeit wieder aufnehmen.

Mit dem Ausnahmezustand gegen Abgeordnete. Stuttgart, 6. Jänner. (Eigenbericht.) Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Barz und der württembergische Landtagsabgeordnete Karl Müller nebst weiteren vier ehemaligen Mitgliedern der kommunistischen Partei wurden von der Kriminalpolizei verhaftet. Mit Ausnahme Barzs wurden die Verhafteten wieder auf freien Fuß gesetzt.

Casim und Vaillant-Couturier wieder angeklagt. Paris, 6. Jänner. Die kommunistischen Abgeordneten Casim und Vaillant-Couturier sind wiederum angeklagt worden wegen Aufforderung von Militärpersonen zum Ungehorsam, beziehungsweise wegen Mittäterschaft.

Venizelos Minister in einem republikanischen Kabinett. Athen, 6. Jänner. (Havas.) Zeitungs-meldungen zufolge werde Venizelos das Portefeuille des Ministeriums des Inneren im Kabinette, dessen Vorsitzender der Chef der republikanischen Liberalen Roussos sein wird, annehmen.

Wieder ein mißglücktes Attentat gegen den japanischen Regenten. London, 6. Jänner. Neuer meldet aus Tokio: In Abwesenheit der kaiserlichen Familie fand vor dem kaiserlichen Palast eine Kundgebung statt, in deren Verlauf ein Koreaner ein Bombe schleuderte, die aber nicht explodierte. In seinem Besitze sollen drei weitere Bomben gefunden worden sein.

Die Zivnobank hat diesen Betrag der tschechischen sozialistischen Sparkasse im Bezugsgebäude auf das Konto des Ksno überwiesen. Auch die Provision von 300.000 Kronen wurde dieser Sparkasse auf den Namen Kabelač am 22. September 1922 überwiesen. Noch am selben Tag hat Kabelač den Betrag behoben.

Siezu schreibt das Blatt: „Auf diese Weise ist allerdings erklärlich, daß sich der Zehnerauschuß der Koalition mit der Erklärung Prozesses zufrieden gab, daß nichts geschehen sei, denn es steht fest, daß die Koalitionsparteien in diese Korruptionsaffäre verwickelt sind. Wir begreifen jetzt, warum die tschechische nationalsozialistische Partei den Schreiber der anonymen Briefe Abg. Laube hält und sich seiner nicht entledigen kann, weil er nämlich weiß, was mit dieser Spiritusaffäre zusammenhängt. Dadurch ist auch das Schweigen des Abg. Sajdl erklärlich, der zuerst erklärt hat, daß ihm Geld angeboten wurde, der aber jetzt nicht sprechen will, da er sonst seine Abgeordneten-Kollegen hineinlegen würde.“

Das Blatt weist ferner darauf hin, daß der Sekretär der tschechischen Arbeitergemeinde Euzny für die Erhöhung der Spirituspreise gestimmt habe und daß Minister Strubru, als er hiervon erfuhr, sich geäußert haben soll:

„Dieses Schwein hat drei Millionen für den Biographen Loudre bekommen und deshalb hat es für die Verteuerung des Spiritus gestimmt.“

Die Nationalsozialisten haben nach der Erhebung dieser schweren Beschuldigungen ein bißchen Kramot bekommen und so vertrieben sie in ihrem Montagsblatt unter den Lokalnachrichten folgende Notiz:

„Das gestrige „Rude Pravo“ brachte einen ausführlichen Bericht, aufgemacht auf Grundlage eines Artikels der Zeitschrift „Svobod“, die in Königinhof erscheint, in dem behauptet wird, daß das Bio Loudre einen gewissen Betrag aus dem Spiritusfond erhalten habe und ein angeblicher Anspruch des Ministers Strubru über Minister Tuöny angeführt wird. Ohne daß wir uns mit dem Berichte des „Rude Pravo“ befassen, auf den es von der kompetenten Seite Antwort erhalten wird, konstatieren wir auf Grund einer Ermächtigung, daß Minister Strubru eine Äußerung, wie sie ihm in dem Bericht unterlegt wird, nicht gemacht habe und daß die ganze Behauptung ausgeht ist.“

Die Nationalsozialisten haben sich also eine Nebenaktivität in dem Komplex der gegen sie erhobenen Beschuldigungen ausgesucht und ziehen gegen diese zu Felde. Wie groß die Verwirrung in ihren Reihen ist, zeigt eine Notiz im Abendblatt des „Ceste Slovo“, in dem Dr. Brbensthy, der gewesene nationalsozialistische Minister die Uebernahmspreise für den Spiritus entschieden angegriffen wird, weil er in der Zeit, da über wurde, — Mitglied der Regierung war. Das Abendblatt des „Ceste Slovo“ ordert aber den Minister Strubru auf, über seine Äußerung betreffend Tuöny Erklärung zu geben, obwar dieser Minister bereits im früh erschienenen Montagsblatt des „Ceste Slovo“ erklärt, die Äußerung überhaupt nicht getau zu haben. Ueber die drei Millionen geht auch das Abendblatt des „Ceste Slovo“ so

gut wie zur Tagesordnung über. Ganz richtig sagt deshalb die „Narodni Democracie“, daß die beste Antwort der Nationalsozialisten die Klage wäre, um das „Rude Pravo“ zur Beweisführung zu zwingen. Davor werden sich aber die Herren wohl hüten. Sie wissen ja schließlich, daß ihrer an Affären so reichen Partei auch die Spiritusaffäre nichts anhaben kann, und so ist die Situation wohl treffend charakterisiert durch den Ausspruch eines Koalitionspolitikers, der sich gestern zu uns wie folgt äußerte:

Die tschechischen Nationalsozialisten haben drei Millionen Kronen bekommen und werden sich durch keinerlei Lärm davon abschrecken lassen, dieses Geld in aller Ruhe einzusteden.

Die schmutzige Konkurrenz der Regierungspresse.

In dem der tschechischen Regierung gehörenden „Zeitungsverlag Wolf Soaz“ erscheinen acht Blätter, darunter fünf Tageszeitungen und drei Wochenblätter, und war die „Deutsche Morgenzeitung“, die „Deutsche Abendzeitung“, das „Kometauer Tagblatt“, die „Karlsbader Tagespost“, die „Neue Woche“, die „Pöderlamer Zeitung“ und die „Postelberger Zeitung“ und überdies — man höre und staune — eine „Deutsche Arbeiterzeitung“, die als das „Tagblatt der deutschen Arbeiter in der ganzen Republik“ ausgegeben wird. Diese Blätter haben den Zweck, die deutschen Bewohner der Republik im Sinne der Prager Regierung zu informieren. Sie haben gegenüber der anderen Presse den Vorteil, billig zu sein. So kostet die „Deutsche Arbeiterzeitung“ monatlich fünf Kronen. Es wird also mit 5 Kronen monatlich noch nicht einmal Papier und Drucker-Schwärze für die Zeitung bezahlt, von den Kosten der Redaktion der Berichterstattung, von Telegramm- und Telefonspreisen, Portoauslagen usw. gar nicht erst einmal zu reden. Das alles zu zahlen, das kann sich nur die Regierung leisten, die Kraft ihrer Steuerhoheit alle diese Beträge als Einkommensteuer, Erwerbsteuer, als Steuer auf Brot und Mehl und Zucker, usw., von ihr eingehoben wird. Zeitungsgeld zu beglichen. Gegenwärtig schickt nun der Regierungs-Zeitungsverlag in den Arbeiterorten Westböhmens Agenten herum, die die Aufgabe haben, überall Tölpel ausfindig zu machen, die ein solches Regierungs- Arbeiterblatt abonnieren wollen, und er zahlt jenen Agenten für jeden Schaffkopf, der sich da fangen läßt, einen Betrag von 50 Hellern. Dem Abonnenten wird das Blatt durch einige Wochen sogar unentgeltlich zugestellt, um sie ja recht gründlich zum Eingehen des Abonnements zu verleiten, und das alles müssen die Steuerträger zahlen. Das schönste ist aber, daß der Hinweis auf diese Dinge die Herren Staatsanwälte nervös macht. Der Karlsbader „Pölsowille“ ist in seiner Sonntagsnummer an nicht weniger als vier Stellen der Beschuldigung verfallen, weil er sich gegen die schmutzige Konkurrenz der Regierungspresse wandte!

Mißhandlung der deutschen Sprache durch staatliche Behörden.

Bekanntlich verkehren die politischen Behörden im deutschen Siedlungsgebiete mit den Parteien und den Gemeinden doppeldeutsch, fügen also ihren tschechischen Äußerungen eine deutsche bei. Man sollte nun annehmen, daß die politischen Bezirksbehörden im deutschen Sprachgebiete wenigstens ein etrögliches Deutsch verwenden. Daß das nicht überall der Fall ist, zeigt folgender Auszug aus einer Erledigung einer politischen Bezirksverwaltung in einer deutschen Industriestadt Nordböhmens:

... und die politische Landesverwaltung (wird) beauftragt, über die Verfassung in merito neuerdings zu entscheiden, nachdem der angefochtene Bescheid der I. Instanz nach seiner Einstufung, nach dem Inhalte und Wirkung nicht nur bloß für eine Aufmerksammachung der Gemeinde, der ihr nach den geltenden Vorschriften gehörend den Pflicht zu halten ist, sondern um eine Instanzentscheidung über die Existenz der Pflicht der Beschwerdeführerin die Gassen in der Staatsprache zu bezeichnen und um einen Auftrag, der als Unterlage der eventuellen amtlichen Abschließungsverhandlung auf Kosten der Gemeinde sich handelt. Wegen eines solchen Verwaltungsakts ist die Instanzverteidigung der Partei unfähig. Entscheidend daher neuerdings nach der Anordnung des Ministeriums des Inneren über die Beschwerde der Gemeinde ... gegen den d. a. Bescheid vom ... gibt die politische Landesverwaltung der Beschwerde keine Folge und den angefochtene d. a. Bescheid aus folgenden Gründen bestätigt.

Wenn auch der angefochtene Bescheid die Gehörigkeiten des § 8 des Gesetzes vom 12. Mai 1896, Abst. 3. 101, nicht hatte, kann diese mangels Grund zur Aufhebung der angefochtene Entscheidung nicht betrachtet werden, nachdem die Beschwerde trotz dieses Mangels rechtzeitig und an der richtigen Stelle eingebracht und über diese Beschwerde eine weitere Amtshandlung durchgeführt wurde, was es also zu keinem Nachteile der Partei.

Ein Kommentar zu diesem „Deutsch“ ist überflüssig. R. L.

Montagsblättliche Kapuzinerpredigt. Im „Montagsblatt“ charakterisiert „her“ die deutschbürgerliche Politik wie folgt: „Ein ödes Verunplägern in Parteitratz und Fraktionsfleischlichkeit, ein widerwärtiges Lizitieren um die Kleinkinderprädiolate deutsch, deutscher, am

deutlichsten, ein ständiges Unterwühlen des gegen-  
seitigen Vertrauens und unter einer angeblich  
aus Notwendigkeit und Widerstandswillen gewobene  
Decke ein Betreiben um Subventionen,  
Steuerbegünstigungen und freundliche  
Blicke aus tschechischen Augen. Und je  
lauter das Geschrei, je teutonischer das Gebahren  
— des einen kann man sicher sein: desto weniger  
steht dahinter."

**Drohbriefe an die Preßburger Staatsanwaltschaft.** Bekanntlich wurde vor längerer Zeit die  
ehemalige Gräfin Esterházy wegen angeblicher  
Spionage verhaftet und der Preßburger Staats-  
anwaltschaft überstellt. Die „Korodni Listy“ mel-  
den nunmehr, daß die Verhaftung besondere Er-  
regung in ungarischen Kreisen hervorgerufen  
habe. Die Preßburger Staatsanwaltschaft habe  
bereits mehrere anonyme Drohbriefe erhalten, in  
denen es heißt, daß falls die Verhaftete nicht wieder  
auf freien Fuß gesetzt werde, Attentate gegen  
herausragende tschechoslowakische  
politische Persönlichkeiten verübt wür-  
den. Einige dieser Drohbriefe seien aus dem Aus-  
land gekommen.

**Außenminister Dr. Venes** begibt sich morgen  
nach Belgrad. Von Belgrad begibt sich Doktor  
Venes direkt nach London. Nach Prag dürfte er  
wahrscheinlich am 21. Jänner zurückkehren.

## Ausland.

### Krise in der kommunistischen Partei Ruglands.

Zeit einigen Monaten befinden sich Rußlands  
Industrie und Landwirtschaft in einer nicht un-  
bedeutlichen Krise. Trotzdem die russische In-  
dustrie noch längst nicht den Produktions-  
umfang der Vorkriegszeit erreicht hat, hat sie mit  
großen Absatzschwierigkeiten zu kämpfen, so daß  
die russische Industrie gegenwärtig gleichzeitig das  
Bild der Unterproduktion und der Absatzkrise bie-  
tet. Dies rührt daher, weil die russischen In-  
dustrieerzeugnisse nicht an die Stelle des Konsums  
geschafft werden können, was wieder den Grund  
in den Verkehrsschwierigkeiten Rußlands sowie in  
der Zerstörung des Apparates des Privathandels  
hat, der für den Absatz der russischen Industrie-  
produkte bis in das letzte russische Dorf gesorgt  
hat. Die Landwirtschaft wieder leidet  
unter den niedrigen Getreidepreisen, die den An-  
bau nicht lohnend machen und die auch durch den  
Getreide-Export nicht in die Höhe gebracht wer-  
den können. Wohl ist in Rußland der Bedarf  
nach Getreide und Mahlprodukten groß, aber in-  
folge derselben Ursachen wie beim Absatz der In-  
dustrieerzeugnisse hat auch der landwirt-  
schaftlichen Produkte mit großen Schwierigkeiten  
zu kämpfen.

In dieser Wirtschaftskrise Rußlands tritt nun  
auch die Krise in der kommunistischen Partei  
des Landes. Gegen das Zentralkomitee der Partei  
macht sich eine immer stärker werdende Oppo-  
sition geltend, was nicht nur zu einem Konflikt  
in der Redaktion der „Pravda“ geführt hat (der  
Leiter der Abteilung für Parteifragen sowie sein  
Stellvertreter sind aus der Redaktion ausgeschle-  
den), sondern sogar im Zentralkomitee der Partei  
selbst zu Auseinandersetzungen führte. Der Ge-  
genpart wird dadurch hervorgerufen, daß die so-  
genannte Opposition die völlige Freigabe der bis-  
her unterdrückten Diskussion und Mei-  
nungsfreiheit innerhalb der Partei wünscht.  
Das wollen aber die leitenden Parteifunktionäre  
nicht zugeben. Sinowjew malt sogar das Gespenst  
eines neuen Bürgerkrieges an die Wand und er-  
klärt, der Kampf zweier Fraktionen innerhalb der  
regierenden Partei würde den Anfang für die  
Bildung zweier Regierungen bedeuten. Die  
Opposition erklärt jedoch, daß die Parteileitung  
jede Kritik, die an ihr geübt wird, als Fraktions-  
bildung denunziert.

Bemerkenswert ist nun das Auftreten des nach  
Lenin wohl bedeutendsten Mannes, den die russi-  
sche Revolution hervorgebracht hat, nämlich  
Trojki. In einer Zuschrift an die „Pravda“  
tritt Trojki für die Demokratie inner-  
halb der Partei ein. Diesem Problem könne  
nicht mit Verboten und einem rein bürokratischen  
Verhalten der Parteileitung entgegengetreten wer-  
den. Die Redaktion der „Pravda“ bringt in der-  
selben Nummer eine scharfe Entgegnung, die  
Trojki vorwirft, von der „Leninischen Linie“ ab-  
gewichen zu sein, indem er eine Auffassung von  
Diskussionsfreiheit vertrete, welche die kommuni-  
stische Partei zu einer Föderation von Gruppen  
und Strömungen mache. Unter Anspielung auf  
Trojki's menschenwürdige Vergangenheit wird ihm  
zur Last gelegt, der Partei „die schwersten Stun-  
den seit langer Zeit“ bereitet zu haben.

Die russische kommunistische Partei scheint  
sich ähnlich wie 1921 in einer Krise zu befinden.  
Damals wurde diese Krise durch die Einführung  
der sogenannten neuen Wirtschaftspolitik gelöst,  
durch welche die kommunistische Partei den Bauern  
große Konzessionen machte. Es wird abzuwarten  
sein, ob auch die jetzige Krise durch einen neuer-  
lichen Rückzug der kommunistischen Partei und  
durch Konzessionen an die Opposition eine Lösung  
erfahren wird.

**Genossen!  
Verbreitet die  
Arbeiterpresse!**

## Sozialistische Erziehungs- konferenz in Hannover.

Am 5. und 6. Jänner tagte im Rathaus von  
Hannover die erste internationale  
sozialistische Erziehungskonferenz.  
Die unerhörten Eisenbahn-, Hotel- und Lebens-  
mittelpreise in Deutschland hielten wohl eine ganze  
Reihe Organisationen von der Beschickung der  
Konferenz ab. Vertreten waren nur Deutschland,  
Holland, Oesterreich und die Tschechoslowakei.

Die Konferenz, die vom Internationalen Ge-  
werkschaftsbund in Amsterdam, der Sozialistischen  
Arbeiter-Internationale und der Arbeitergemein-  
schaft Internationaler Erziehungsgemeinschaften  
in Wien ausgeht, wurde von Sassenbach  
(Amsterdam) eröffnet. In das Büro der Kon-  
ferenz wurden Crispin, Max Winter,  
Sassenbach und Votz (Hannover) gewählt.  
Die Konferenz wurde von Oberbürgermeister Ge-  
nossen Leinert begrüßt.

Über die vorbereitenden Arbeiten zur Kon-  
ferenz sprach Dr. Adams (Hamburg). Die Zu-  
sammenschließung sozialistischer Erziehungsor-  
ganisationen ist eine Notwendigkeit. Die Arbeiter-  
organisationen müßten dem Erziehungsgedanken  
viel mehr Raum geben. Zu lösen ist die Frage,  
ob eine allumfassende Erziehungsorganisation zu  
schaffen sei, oder ob man den sozialistischen Ver-  
bänden einen besonderen Platz in der  
bestehenden Internationale einräumen wolle.

D. K. Rany (Wien) erörtert die Möglich-  
keit selbständiger sozialistischer Erziehungsmaß-  
nahmen, besonders die Notwendigkeit proletarischer  
Kinderorganisationen. Eine sozialisti-  
sche Kinderzeitschrift, zentrale Vermittlung von  
Büchern und Lichtbildern, Schaffung von Kin-  
derheimen, Wanderfahrten und Stadtgänge, Spiel  
und Sport, Jugendheimen und Kinderfeste können  
vereint mit der Beeinflussung der proletarischen  
Eltern (Elternzeitung, Elternabende) Erfolge er-  
zielen. Die Finanzierung hat durch Beiträge der  
Eltern, durch Leistungen des gesamten Proleta-  
riates und durch öffentliche Subventionen zu  
erfolgen.

Jalko (Wien) legt die Satzungen der  
Internationalen sozialistischen Erziehungsorgani-  
sationen (I.S.E.) vor; sie werden mit kleinen  
Änderungen zur Kenntnis genommen und be-  
schlossen.

Von Bedeutung und geistiger Eigenart war  
der Bericht Dr. Lowenstein (Berlin) über  
die Beeinflussung des öffentlichen Schul- und  
Erziehungswesens. Dem Redner gelang es,  
die Rolle des Schulwesens im Klassenkampf aufzu-  
zeigen und scharf zu beleuchten. Die Gestaltung  
der Hoch-, Mittel- und Volksschulen, ihre Lehr-  
stoffe, ihre Lehrart, ihre Lehrzeit, die Auslese der  
Lehrkräfte sind Ergebnisse der Wirtschaft, sind  
Zeugnisse der Klassenziehung. Die Zusammen-  
hänge des proletarischen Klassenkampfes mit der  
Schulreform wurden aufgezeigt, besonders scharf  
war der Nachweis, daß das bürgerliche Schul- und  
Erziehungswesen die Erziehung in der Familie  
zur Grundlage hat. Der Kapitalismus zerstört  
die Familie. Welches Schicksal steht der Schule  
bevor? Aus der Analyse der wirtschaftlichen  
Umwälzung ergeben sich die Tendenzen der De-  
mokratisierung, der Vergenossenschaftlichung der  
Schule und ihrer Umwandlung zu einer Pro-  
duktionsstätte. Die Arbeiterklasse aller Länder  
ist infolge der kapitalistischen Umwälzung ge-  
zwungen, das Schul- und Erziehungswesen im  
Sinne der gekennzeichneten Richtungen umzuge-  
stalten.

Den einzelnen Berichten folgte eine rege  
Aussprache, an der sich Frankovsky (Wien),  
Vogel (Amsterdam), Lohmann (Berlin),  
Selara Bohm-Schuch (Berlin), Robert  
Klein (Prag, Dobrovó Sbruzeni), Schroeder  
(Berlin) und andere beteiligten.

Der Vertreter unserer Bildungszentrale,  
Genosse Dr. Luitpold Stern, der gleichzeitig  
den Reichsverein unserer Arbeiter-Kinderfreunde  
vertrat, hatte Gelegenheit, mehrmals in den Gang  
der Verhandlungen einzugreifen. Entgegen den  
Behauptungen einiger Redner, die Arbeiter-  
bewegung habe Erziehungsarbeit bisher ver-  
nachlässigt, wies er die Einheit der wirtschaft-  
lichen, politischen und geistigen Elemente des pro-  
letarischen Klassenkampfes nach. Besonders  
wandte sich Genosse Dr. Stern gegen die Ge-  
nossin Bohm-Schuch und ihre Auffassung, daß die  
Pfleger des Staatsbewußtseins in den Aufgaben-  
kreis sozialistischer Erziehungsarbeit falle. Er  
wies auf die jüngst erfolgten Entgleisungen  
(Karl Bröger — Erich Ollenhöfer) dieser Rich-  
tung hin und lehnte sie grundfänglich und leidenschaftlich ab.

Die Konferenz, die Sonntag nachmittags ge-  
schlossen wurde, kann, wenn das neugewählte  
Büro die notwendigen Verbindungen mit den  
(in Hannover nicht erschienenen) großen Arbeiter-  
bildungszentralen der Arbeiterparteien, Gewerk-  
schaften und Genossenschaften zu finden weiß, für  
die Fortentwicklung des geistigen Klassenkampfes  
der Arbeiterschaft Bedeutung erlangen.

## Lawinen.

Von Karl Swatter-Jansbrud.

Im Hochgebirge gingen in der letzten  
Tagen schwere Lawinen nieder, die z. T.  
fürchterlichen Schäden anrichteten, Gehöfte  
wurden zerstört und Menschenleben ver-  
nichtet.

Infolge der großen Schneefälle im heurigen  
Winter lasten ungeheure Schneemassen an den  
Gebirgshängen, die den Gefahren der Schwere sol-

gend, herunterrutschen. Bereits meilen die Zeitun-  
gen von Lawinnenniederhängen und daß die La-  
winen heuer bedeutend größer sind und ver-  
heerender wirken, als seit vielen Jahren. Die  
Bewohner der Ebenen und Mittelgebirgsgegenden  
können sich gemeinhin nicht vorstellen, welche Ge-  
walt eine Lawine innezuhaben und welche un-  
geheure Massen durch diese unter Umständen zu  
Tal gefördert werden. Anfangs Februar 1923  
sah der Verfasser eine bei der Hauptstadt Tirol  
niedergehende Lawine. Diese ging, seit 35 Jahren  
zum erstenmale wieder, bis zu den ersten Häusern  
herunter und ihre letzten Ausläufer — sie teilte  
sich vor dem Stillstand in drei Arme — hatten  
noch die Kraft, das Häuschen einer armen Witwe  
in Trümmer zu legen, die Mauern eines größe-  
ren Bauernhauses zu spalten. Um die Größe der  
Lawine — es gibt ja auch noch größere, natürlich  
auch kleinere, bildhaft zu illustrieren: Wenn  
durch irgend ein Wunder ein großstädtischer  
Straßenzug etwa von der Bedeutung der Leipzi-  
ger Straße in Berlin urplötzlich in Trümmer  
sänke, und diese sich durch ein neues Wunder in  
Schnee verwandelten, so hätte man ungefähr ein  
Bild von den Massen der Schneelawine.

Man unterscheidet zwei Arten von Lawinen:  
Die Staublawinen und die Grund-  
lawinen. Staublawinen, die nicht etwa aus  
Staub bestehen, gehen nicht nur im Frühling, son-  
dern auch im Herbst und Winter nieder.

Wenn es längere Zeit kalt ist, gefriert die  
Schneedecke im Hochgebirge, wird glatt und eisig.  
Gibt es Neuschnee und kommt später die Sonne,  
so gerät durch die Wärme der pulverige Neuschnee  
ins Rutschen und geht als Staublawine in die  
Tiefe, reißt durch den Luftdruck Steine und wei-  
tere Schneemassen mit, kann Bäume und Häuser  
wegblasen. Auch eine überhängende Schnee-  
wache kann abbrechen und so zur Staublawine  
werden.

Vor Jahren sah ich zur Osterzeit in einer  
Zehnhütte auf einer Höhe oberhalb des Wallen-  
sees, um am nächsten Morgen den Leifflaum zu  
bestimmen. Unten am See stand alles in prächtiger  
Blüte. Oben aber lag der Schnee meterhoch. Als  
die Sonne eine Weile die Steilhänge des Leif-  
flaumes bestrahlte, ging plötzlich ein Donnerrollen  
durch die Berge. Eine Staublawine war am Leif-  
flaum niedergegangen und im Laufe des Nachmit-  
tages folgte ihr etwa ein Duzend nach. Das  
ganze sah recht ungefährlich und spielerisch aus:  
Donner, der sich an den Bergwänden brach und  
Schneewolken, die bald wieder niederfielen.  
Rehe oder demjenigen, der in die Staublawine,  
deren Niedergang man im Weiß der Berge fast  
nicht sah, hineingeraten wäre! Entweder hätte  
ihn der Luftdruck der gar nicht großen Lawine oder  
der Schnee in die Tiefe gewirbelt. Welch unge-  
heuren Luftdruck eine Lawine auslösen kann, dafür  
ein Beispiel: Eines der lawinengefährlichsten  
Täler in den deutschen Alpen ist das Hahntal in  
Tirol, durch das eine Straße der Stadt Hall im  
Jnnatal zu dem 160 Meter hoch liegenden, seit  
Jahrhunderten in Betrieb stehenden Salzbergwerk  
führt. Dort ging vor 35 Jahren — jenes Jahr  
war auch ein hervorragendes Lawinenjahr — eine  
Lawine nieder, deren Schneemassen etwa 100  
Meter an der gegenüber liegenden Talseite hinauf-  
brandeten. Der vor der Lawine einherwachsende  
Luftdruck aber schlug die noch höher an diesem  
Berg liegende Kirche und das benachbarte Wirt-  
shaus (in Tirol liegt immer ein Wirtshaus neben  
der Kirche) in Trümmer. Das Kirchendach wir-  
belte in die Lüfte. . .

Grundlawinen gehen nur im Frühling zu  
Tal. Früh und Sonne lösen die Schnee- und  
Eismassen vom Boden, an den sie bisher die Kälte  
band. Es bedarf nur eines kleinen Anstoßes und  
die Massen, die ganz lose hängen, kommen ins  
Gleiten. Die Felsbüchergeschichten, vom Böglein,  
das mit seiner kleinen Kralle den Schnee weg-  
scharrte, der über den Hang hinabrollend, zur La-  
wine werden könne, sind allerdings Märchen, wohl  
aber kann durch einen Schuß, einen Schrei oder  
Beifallschall eine Lawine losgehen. Kommt nun  
die Eis- oder Schneemasse ins Rutschen, so wird  
durch die Reibung der Schnee teilweise flüssig, die  
Erklümpen reißt die Erde auf, nehmen diese und  
Steine mit. Der in Bewegung geratene Strom  
stürzt über die Hänge, nimmt Felsbrocken und  
Bäume auf, kann auch Bäche hemmen, daß es zu  
Ueberschwemmungen kommt und wälzt sich mit  
unwiderstehlicher Gewalt zu Tal. Kein Baum ist  
stark genug, dem Ansturm zu widerstehen: Er  
wird geknickt und mitgetrieben, Häuser, die im Wege  
stehen, zermalmend oder verschüttet.

Kommt die Lawine zum Stehen, so werden  
die Schneemassen durch den ungeborenen Druck so-  
fort feinhart. Nicht selten kommt es vor, daß  
jemand, obwohl er nur bis zu den Knien im  
Schnee einer Lawine steht, allein nicht mehr  
herauskommt. Die feste Schneemasse hält ihn wie  
mit Klammern fest. Die Grundlawinen gehen im  
Gegensatz zu den Staublawinen, die allerorts im  
Gebirge auftreten können, in der Regel alljähr-  
lich an bestimmten Stellen nieder. Man nennt  
die Stellen: Lawinengänge. Im schon erwähnten  
Jnnatal gibt es allein 14 solcher Gänge.

Nach der schweizerischen Lawinenstatistik gehen  
allein im Gebiet der Eidgenossenschaft jährlich  
durchschnittlich fast 17.500 Lawinen nieder.

So schädlich wie die Lawinen wirken können,  
ebenso notwendig sind sie. Gäbe es keine Lawinen,  
so gäbe es keine Möglichkeit, daß auf andere Art  
große Schneemassen von den Bergen wegfämen.  
Viel Schnee bliebe also auch jedesmal über den  
Sommer im Gebirge liegen und wir hätten dem-  
nach ein viel kälteres Klima, als es tatsächlich der  
Fall ist.

So haben also auch die Lawinen ihr Gutes.

## Tages-Neuigkeiten.

### Lubendorffs Maste.

(Vorgeahnt von William Shakespeare.)

Aus dem Schlußakt von König

Heinrich IV., 1. Teil.

Prinz Heinrich und Percy sechten. Falstaff

tritt auf.

Falstaff: Recht so, Prinz! dran, Prinz! —  
Rein, hier gibt's kein Kinderpiel, das könnt  
ihr glauben.

Douglas kommt und schießt mit Falstaff,  
der niederfällt, als wenn er  
tot wäre. Hierauf Douglas ab. Percy  
wird verwundet und fällt.

Prinz Heinrich (er sieht Falstaff am Boden

liegen):

Wie, alter Freund? Konnt' all dies Fleisch

denn nicht

Ein bißchen Leben halten? Armer Hans

leb' wohl!

Ich könnte besser einen Bessern missen.  
Oh, bitter würde dein Verlust mich schmerzen,  
Wenn mir die Eitelkeit noch läg' am Herzen,  
Denn' hat der Tod manch edles Bild umstellt,  
Das kein so feistes Bild, als dies gefällt.  
So lang', bis ich dich ausgeweidet habe,  
Bieg' hier im Blut, in edlen Percys Nähe!

Ab.

Falstaff (langsam aufstehend): Ausgeweidet!

Wenn du mich heute ausweidest, so gebe  
ich die Erlaubnis, mich morgen einzupfeilen  
und zu essen obendrein. Bist, es war Zeit,  
eine Maste anzunehmen, sonst hätte mich  
dieser hitzige, wütende Schotte gar zum  
Schatten gemacht. Eine Maste? Ich lüge,  
ich bin keine Maste; sterben heißt, eine  
Maste sein, denn der ist nur die Maste eines  
Menschen, der nicht das Leben eines Men-  
schen hat; aber die Maste des Todes an-  
nehmen, wenn man dadurch kein Leben  
erhält, heißt das wahre und vollkomme-  
ne Bild des Lebens sein.  
Das bessere Teil der Tapferkeit  
ist Vorsicht, und mittels dieses besseren  
Teils habe ich mein Leben gerettet.

(Aus der „Maste“.)

**Genosse Jakob Prähauser gestorben.** Dieser  
Tage ist in Halle in einer der ältesten österrei-  
chischen Parteigenossen und Erwecker der Salz-  
burger Arbeiterbewegung, Genosse Prähauser, an  
Alterschwäche gestorben. Geboren im Jahre  
1848 in Hallein, wuchs Prähauser als Findling  
in Ungarn auf und kam dann um das Jahr 1890  
als Steinmetz nach Hallein zurück. Hier gründete  
er, als nach der Wälzeier des Jahres 1890 in  
Salzburg und im ganzen Lande das organisa-  
torische Leben zu erwachen begann, den Arbei-  
terbildungsverein. Durch die Dege der Bürgerlichen  
wurde Prähauser brotlos gemacht und ward nun  
ganz zum Agitator. Oft hatte er sich vor Gericht  
zu verantworten. Einmal sogar vor den Geschwo-  
renen, weil er von den Merkmalen behauptet hatte,  
daß sie auf die Verdummung des Volkes hinarbei-  
ten. Die Salzburger Bürger und Bauern sprachen  
jedoch damals Prähauser frei. Prähauser war auch  
einer der Gründer der „Salzburger Wacht“. In  
dem Nachruf dieses Blattes über Genossen Prä-  
hauser heißt es: Prähauser war eine echte Ga-  
ribaldi-Natur, wahr, echt und tren vom  
Scheitel bis zur Sohle. Gutmütig und weich wie  
ein sanftes Kind und doch dabei von grimmigstem  
Kampfesmut erfüllt! Nie hat er im Leben einen  
krummen Weg gewählt, immer geradeaus und fest  
darauf los, voll fröhlicher Leidenschaft, das war  
seine Wesenart. Er besaß nicht die Eigenschaft  
eines ruhig abwägenden, aber sicher zielenden  
Führers, war nie eine Diplomatenseele. Dafür aber  
der mit unbändiger Leidenschaft ausgerüstete  
praktische Kämpfer. Unvergänglich steht die  
Gestalt Prähausers in den Herzen der Salzburger  
Arbeiter eingeschrieben und die Geschichte der  
österreichischen Arbeiterbewegung wird ihm den  
gehrenden Ehrenplatz auch nicht versagen.

**Deutsches Elend.** Aus Augsburg wird  
uns berichtet: Die bittere Not hat einen 68 Jahre  
alten und in Ehren grau gewordenen Zimmer-  
mann zum Dieb gemacht. Er war im Oktober ohne  
Arbeit und Verdienst. Seine Frau ist krank, die  
einzige Tochter brennstofflos. Um Brot zu erhalten,  
mußte er die Kuh verkaufen. Bei der rasenden Ge-  
wertung erhielt er für den Erlös schließlich nur  
sechs Pfund Brot. Zu verkaufen hatte er sonst  
nichts mehr. In dieser Notlage verwendete er  
einem Bauern aus dem versperrten Stadel zwei  
Zentner Weizen, die ihm wieder abgenommen  
wurden. Das Augsburger Volksgericht verurteilte  
den alten Mann zu der geringsten zulässigen  
Strafe von drei Monaten Gefängnis  
mit voller Bewährungsfrist.

Die „Digmuide“ durch Altschlaf vernichtet.  
Durch die Sektion der Leiche des Komman-  
danten des Luftschiffes „Digmuide“ wurde  
festgestellt, daß derselbe durch einen Blutschlag  
gekötet wurde. Es ist da, ach mi. Sicherheit  
anzunehmen, daß das Luftschiff im Mittelländi-  
schen Meer in ein Gewitter geriet und vom Wirge  
getroffen, brennend abstürzte. Die ganze Be-  
setzung ging bei dieser Katastrophe zugrunde.

**Parlamentarische Radiotelephonie.** In der  
französischen Deputiertenkammer wurde kürzlich  
ein Antrag eingebracht, der in jedem Fall den  
Anspruch auf Originalität machen kann und nicht  
nur für das französische, sondern für alle Parla-  
mente der Welt von Bedeutung ist. Der Antrag-  
steller, der Abgeordnete Saffeyte, beantragte

nämlich, im Sitzungsaal radiotelegraphische Apparate aufstellen zu lassen. „Das ganze Land“, führt der Antragsteller in seiner Begründung aus, „würde dann in der Lage sein, unsere Debatten zu kontrollieren. Jeder der Wähler könnte sich persönlich Rechenschaft ablegen, ob ein Eingreifen in die Diskussion unsererseits angezeigt oder unnötig war. Er würde auch Kenntnis von Zwischenrufen und Widerlegungen nehmen, kurz, der Wähler würde dadurch imstande sein, festzustellen, ob wir seine Angelegenheiten wahrnehmen und fleißig bei der Arbeit sind. Das Bewußtsein, von soviel Ohren gehört zu werden, würde vor allem auch dazu beitragen, unser Verantwortlichkeitsgefühl zu stärken.“

**Die neueste Erfindung: Fernsehen.** Nach Mitteilungen des hervorragenden englischen Gelehrten Professor Hounier Dalbe ist ein weiterer wissenschaftlicher Fortschritt auf dem Gebiete des Fernsehens zu erwarten. Eine neue Erfindung wird es ermöglichen, die Erscheinungen in der gleichen Entfernung zu sehen als sie unmittelbar vor den Augen des Betrachters zu sehen sind. Professor Hounier Dalbe erklärte zu einem Berichterstatter der „Daily News“: „Ich glaube, daß die Entdeckung des Fernsehens sich noch heuer erfüllen wird. Ich garantiere dafür mit meinem wissenschaftlichen Namen, denn ich bin mir dessen vollkommen gewiß. Ich glaube, daß dies schon in die Ferne, wieviel auch anfangs unvollkommen, eines der Objekte der britischen Weltausstellung sein wird, die in einigen Monaten eröffnet werden soll.“ Hounier Dalbe ist eine hervorragende Autorität auf diesem Gebiete und ist auch als Erfinder des Dystophon bekannt, der Blinden ermöglicht, nach dem Gehör zu lesen, und des Tonoskop, der Tauben die Sprache hörbar macht. Zu seinen letzten wissenschaftlichen Erfindungen gehört die Verbesserung des Apparats für die Transmissionsion von Photographien aus Aeroplanen mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie. Der Pilot kann nämlich eine Photographie, die er aufgenommen hat, durch einen Apparat leiten, der die Photographie hervorruft und in weniger als einer halben Stunde durch die Luft zur Erde überträgt. Der ganze Vorgang widert sich derart ab, daß das Licht mit Hilfe von Selen in elektrische Wellen verwandelt wird.

**Das deutsche Schulwesen im Baltikum.** Im Jahre 1923 wurden in Lettland in 96 deutschen Schulen 12170 Schüler unterrichtet (gegen 45 Schulen mit 7645 Schülern 1919—20). Darunter sind zehn Mittelschulen, 73 Grundschulen, ein pädagogisches Institut, ferner Fachschulen, Kindergärten usw. — In Estland beträgt die Zahl der deutschen Schulen 24 mit 4034 Schülern (14 Mittelschulen und 10 Elementarschulen).

**Eine Maschine zum Aufforsten.** Immer entscheidender sucht man sich in Amerika von der Menschhand zu emancipieren und ihr Werk durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Wie englische Blätter melden, bedient man sich heute zum Aufforsten der Wälder in den Vereinigten Staaten einer sinnreich konstruierten Maschine, die nicht nur die jungen Bäumchen automatisch in das Erdreich einpflanzt, sondern sie gleichzeitig auch mit dem Dünger und dem Wasser zur Befestigung der Wurzeln versieht. Die Maschine vermag an einem Tage über 10.000 Bäumchen einzupflanzen.

**Die „Morgenjonne“ in Weiskirchen niedergebrannt.** Aus Weiskirchen wird uns gemeldet: Sonntag abends war Weiskirchen der Schauplatz einer Brandkatastrophe, der die „rote Hochburg“, der Saal der „Morgenjonne“, zum Opfer fiel. Die Feuer wütete schon am Dachboden des Hauses, als sich im Saale nach die Paare im Tanze drehten. Zum Glück wurde das Feuer noch rechtzeitig bemerkt. Kaum war jedoch alles gelöscht, als unter großem Getöse die Saaldecke einstürzte. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Sachschaden ist ein großer und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Am schwersten ist neben dem Wert durch die Brandkatastrophe unser Arbeiter-Gesangsverein in Weiskirchen getroffen, dessen Bühnen- und Archivarial zum größten Teile verbrannt wurde. Durch den Brand wurde eine Stelle großer politischer und gewerkschaftlicher Schlachten und unzähliger kultureller und geselliger Zusammenkünfte vernichtet. Die „Morgenjonne“ war der größte Saal der Arbeiterschaft im Tepitzer Bezirke und weit über dessen Grenzen bekannt. Wir sind aber überzeugt, daß unsere Weiskirchener Genossen nicht eher ruhen werden, als bis wieder „neues Leben aus den Ruinen“ blühen wird. — Ueber die Entstehung des Brandes konnte bisher noch nichts ermittelt werden.

**Das Luftverkehrsnetz der Tschchoslowakei** wird nach einer offiziellen Meldung im heutigen Jahre eine bedeutende Erweiterung erfahren. Gegenwärtig wird über das Projekt einer privaten Fluggesellschaft verhandelt, die mit Beteiligung des Staates gegründet werden und im Laufe von zwei Jahren den Erweiterungsplan durchführen soll. Der Staat würde den größten Teil des Aktienkapitals aufbringen. Vorgezogen ist die Errichtung von sechs Luftverkehrslinien, und zwar Prag—Brünn—Prag—Brünn—Přezburg, Brünn—Oberberg—Kralau, Přezburg—Pilsan, Přezburg—Budapest—Agram—Triest oder Přezburg—Kaschau—Ezernowitz—Kiew. Im Jahre 1924 sollen die inländischen Luftstrecken eingerichtet werden, wobei die am 28. Oktober 1924 eröffnete Luftverbindung Prag—Přezburg mit ihren 20 Apparaten von der Gesellschaft übernommen werden könnte. Die Flugzeuge würden in diesem Falle bei der Schulung von Piloten Verwendung finden. Im Jahre 1925 würde dann der Ausbau der ausländischen Luftstrecken erfolgen.

**Explosionsunglück in der Kuffiger chemischen Fabrik.** Dieser Tage explodierte in der Kuffiger

chemischen Fabrik ein Gasgenerator, der am gleichen Tage das erste Mal in Betrieb wurde. Die Hauptleitung wurde 30 Meter weit ausgegraben. Ein Arbeiter namens Waldmann erlitt Verletzungen. Das Unternehmen erleidet einen beträchtlichen Sachschaden, jedoch ist für Reserve geforgt. Die Detonation wirkte bis außerhalb der Fabrik; in den Häusern der Umgebung wurden die Fensterscheiben erschüttert, ebenso machte sich der Gasgeruch in weitem Umkreise bemerkbar.

**In heißes Del gestürzt.** In einem Sägewerk in Sibitzhof bei Nürnberg fiel ein lediger Geizer im Maschinenhause in einen mit heißem Del gefüllten Behälter. Mit gräßlichen Brandwunden am ganzen Körper schiffte die Sanitätswache den Schwerverletzten ins städtische Krankenhaus. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

**Drohbriefe ungarischer Adliger.** Das amtliche „Prager Abendblatt“ wußt zu berichten: Die Verhaftung der Prinzessin Luise Esterhazy, die in eine Spionageaffäre zugunsten eines Nachbarstaates verwickelt ist, hat in den Kreisen des ungarischen Adels große Aufregung hervorgerufen. Es sind bereits einige anonyme Drohbriefe der Staatsanwaltschaft zugekommen, in denen es heißt, daß wenn die verhaftete Esterhazy nicht augenblicklich freigelassen wird, als Revanche Attentate auf zahlreiche tschchoslowakische Persönlichkeiten werden verübt werden. Einige dieser Briefe stammen auch aus dem Auslande.

**Verbot von Prämiengeschäften mit Gegenständen des täglichen Bedarfs.** Durch ein gültiges Kundgemachte, sofort in Wirksamkeit getretenes Gesetz vom 12. Dezember 1923 Nr. 3 v. 1924, werden Prämiengeschäfte mit Gegenständen des täglichen Bedarfs verboten. Im Sinne dieses Gesetzes werden darunter solche Geschäfte verstanden, bei denen Gegenstände mit einer Prämienaufgabe auf diese Gegenstände angelegt werden, mag sie in Geld oder in einer anderen Sache oder in einer Sache, die der Prämie berechtigt den Preis bestimme, angeboten oder verkauft werden. — Abstratungen werden von den postfiskalen Behörden mit einer Geldstrafe bis 20.000 K, eventuell mit Arrest bis zu sechs Monaten, oder mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten, oder Verfall der Gewerbesteuer oder Verlust der Gewerbeberechtigung bestraft. Die Strafen können auch zusammen verhängt werden.

**Vernehmung von Vorgesetzten für österreichische und ungarische Staatsangehörige** wurde des tschchoslowakische Bismarck am 5. Jänner für eine einmalige Reise auf fünf Schmeizer Francs (30 K), für eine mehrmalige Reise auf zehn Schmeizer Francs (60 K) herabgesetzt. Bisher kostete das Bismarck 60, beziehungsweise 117 K. Eine reziproke Maßnahme seitens Österreichs ist bisher nicht getroffen worden.

**Pfarrer und Mehner beim Verbrechen erschoren.** Am Silvesterabend begab sich, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Pfarrer von Tiesebach mit dem Mehner auf einen Versteck. Infolge des Schneesturmes verfehlten sie den Weg und fanden den Tod.

**Das lebensgefährliche Verbrechen mit Schusswaffen.** Der 17jährige Maschinenführer Christian Stanislaus Blachy in Wschon, Bezirk Nürnberg, fertigte sich heimlich ein Jagdgewehr an, um Spahnen schießen zu können und verstaute es in einer Scheune im Stroh, damit die Eltern es nicht fänden. Als er es dann aus dem Stroh hervorholte, ging ein Schuß los und die ganze Ladung drang dem Jüngling in den rechten Schenkel. Der schwerwundete Bauernsohn wurde sofort in das Nürnberger Bezirkskrankenhaus gebracht und dort operiert. Schon schien wieder alles gut als nach zehn Tagen Tetanus (Starrkrampf) und Blutvergiftung eintraten; Blachy starb unter furchtbaren Schmerzen.

**Theatre Varieté.** Das neue Programm des Varietés ist diesmal wieder sorgfältig gewählt und bringt alle möglichen Arten von Varietésnummern. An erster Stelle sei der Trapezkünstler Knuth erwähnt, dessen Leistung einzigartig ist. In den Höhen des Platons ist ein Trapez angebracht, auf dessen schmaler Stange der waghalsige Artist in einem Stuhle balanciert, dessen Beine auf Wassergläsern stehen. Ein Spiel mit dem Tode, dem nur zusehender starke Nerven erfordert. Aus dem reichen Repertoire seien weiter angeführt: Die beiden Rudis, Koffequilibristen, die ihre schwierigen Produktionen in gefälliger Weise vorführen, eine reizende Drahtkünstlerin, die die sogar Saltomorta es auf dem Zeile schlägt, die Violantika in einer mythischen Tanz und Turnsjene, eine aus einer Gruppe, deren naturgetreue Bilder bald an köstliche Meißner Typfiguren, bald an billiges Porzellan erinnern, ein Pulverpaar (das allerdings ein wenig aus dem Rahmen fällt), eine Gruppe von drei Letztkünstlern (Walsburns), zwei lebenswichtige Siliputaner, die allerlei prächtige Zauberstücke zum besten geben, bei denen aber nicht so sehr das Was, sondern das Wie entscheidet, und schließlich proloungiert Charon's Puppentheater, dessen reizenden Darbietungen Verfall bei jung und alt finden, ferner Madragé der Bauchredner, dessen vollendete Bauchsprüche schon oft gerühmt wurde und bewirkt, daß man sich nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Bauche verständigen kann.

**Prager Chronik.** Am die Mitternachtsstunde auf Sonntag unternahm während einer Tagerrei im Volkshaus in Wilschan der Müller Josef Herbst einen Selbstversuch. Er teilte seinen Freunden vorher mit, daß er sich etwas antun werde. Darauf ging er zu Musikpelle, ließ sich das bekannte „Schicksal Lied“ („London, London...“) vorspielen, zog plötzlich einen Revolver und feuerte einen Schuß gegen sich ab. In schwerverletztem Zustande wurde er in das Krankenhaus überführt. Das Motiv ist unglückliche Liebe.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Vor einem Zuckermangel?

Man würde es nicht für möglich halten, daß in einem der zuckerreichsten Länder der Welt, der Tschchoslowakei die Gefahr eines Zuckermangels auftreten könnte. Und doch ist dies nicht von der Hand zu weisen. Es ist möglich, daß infolge der großen Auslandsverkäufe der Inlandsbedarf bis zur neuen Kampagne nicht vollständig gedeckt werden wird. Um einen größeren Profit als im Inlande zu erzielen, haben die Rohzuckerfabriken so große Mengen von Rohzucker ins Ausland verkauft. Die „Konsumgenossenschaft“ hat — wie sie in ihrer letzten Nummer schreibt — wiederholt eine Kontrolle der Ausfuhr beziehungsweise deren Sperre verlangt, aber vergeblich. Angeblich fehlen für die Bedarfsdeckung des Inlandes 300.000 Zentner Zucker. Jedenfalls wird schon im Frühjahr der Zuckerbedarf Böhmens durch die böhmischen Fabriken nicht gedeckt werden können. Denn diese sind es, die besonders große Mengen Zuckers exportieren, weil sie für den Export eine günstige Lage besitzen, und man wird Zucker von Mähren nach Böhmen schaffen müssen. Das bedeutet eine beträchtliche Mehrkraft und dabei eine wesentliche Verteuerung des Zuckers. Die „Konsumgenossenschaft“ verlangt daher von der Regierung Festsetzung von Einheitspreisen. Die Preisdifferenzen, die sich aus dem Bezug von weitentlegenen Fabriken ergeben, müßten von jenen Fabriken getragen werden, die aus ihren großen Exportverkäufen bedeuten Gewinn gezogen haben. Die Regierung ist seinerzeit in den Kampf um eine Zuckerpreiserhöhung gezogen, statt der Ermäßigung ist aber eine Preiserhöhung eingetreten. Die heutigen Preise sind gegenüber den Preisen der letzten Kampagne um etwa 45 h pro Kilogramm höher.

Bemerkenswert ist, daß demnächst die offiziellen Verhandlungen wegen der Rübenpreise für die neue Kampagne beginnen werden. Hier wäre es Pflicht der Regierung, rechtzeitig eingzugreifen und unter allen Umständen durchzusetzen, daß die Rüben zu billigeren Preisen verkauft werden als im Vorjahre. Die Forderungen der Agrarier sind aber höher als die vorjährigen Preise. Der vorjährige Rübenpreis war offiziell mit 18 K festgesetzt, während heuer einige Fabriken bereit sind, 22 K zu bezahlen. Die Regierung wird alle Energie anwenden müssen, um die Preise der Rübe und dadurch auch die nächstjährigen Zuckerpreise zu brüden.

### Dividendenzahlungen.

Die bürgerlichen Blätter brachten in den volkswirtschaftlichen Rubriken ihrer Neujahrsnummern die voraussichtlichen Dividendenzahlen der inländischen Großbanken und Industrie-Aktiengesellschaften. Der erste Vote des beginnenden Bilanzjahres.

Mit 31. Dezember ist nämlich für das Kapital wieder ein „Geschäftsjahr“ abgelaufen. Wieder treten die Obersten der Aktienunternehmungen zu vertraulichen Sitzungen zusammen, um hinter verschlossenen, gepolterten Türen zu beraten, wie die Bilanz für das verflossene Jahr auszufehen hat, wie hoch der Gewinn ausgemessen und wie er unter die Aktionäre und deren Sachwalter, die Verwaltungsräte, in Form von Dividenden und Tantiemen aufgeteilt werden soll. Sorgenvolle Wachen sind es für diese Allmächtigen, heißt es doch den Erfolg der ganzjährigen Tätigkeit in einigen Zahlen auszubrüden, ohne jedoch zu viel zu sagen — aus harter Rücksichtnahme für die neugierige Steuerbehörde und die zudringlichen Betriebsausschüsse, nicht aber auch zu wenig, um nicht den Aktionären und den übrigen Börsenmenschen Sorgen zu verursachen, um ihr wohlverwobenes Vermögen und ihnen so den Schlaf zu verweihen.

Die Großbanken dürften nach der Neujahrsprognose ihre Dividenden in der vorjährigen Höhe auszahlen. (Bezüglich der Industrieunternehmungen sind noch die Meinungen geteilt. Einige von ihnen sollen sogar von einer Dividende absehen oder gar Verluste ausweisen.) Das abgelaufene Jahr — wird es wieder in den Rechenheftberichten heißen — stand im Zeichen einer gewissen Konsozidierung, der weitem Steigerung des Kronenkurzes wurde Einhalt geboten und in der Bewertung unserer Währung eine Stabilität erreicht, was ja wohl auf das Geschäft günstige Wirkung übte, doch war die Krise noch immer nicht überwunden und die hohen Personallasten noch immer nicht abgebaut. Wenn es aber — so lautet es darin gewöhnlich weiter — trotz dieser Widerwärtigkeiten gelungen ist, einen beträchtlichen Gewinn zu erzielen und eine der vorjährigen gleich hohe Dividende auszuschütten, so ist es nur der umsichtigen Leitung zu verdanken. „Dah es die Arbeiter und Angestellten sind, deren Muskel und Gehirn, die Besizenden ihre hohen Dividenden zu danken haben, wird in den Geschäftsberichten nie gesagt.“

### Unsere Konsumvereine im abgelaufenen Jahre.

In einem Rückblick auf das Jahr 1923 schreibt die „Konsumgenossenschaft“ u. a.: Unsere Konsumvereine traten, durch die Folgen der Wirtschaftskrise arg bedrückt, in das Jahr 1923 ein. Während ein Großteil des privaten Handels seine hohen Geschäftsverluste durch Konsumvereine, gerichtlich und außergerichtliche Ausweiche aus der Welt schaffte, ist bei unseren Konsumvereinen auch im letzten Jahre nicht ein einziger

Konkurs oder Ausgleich zu verzeichnen gewesen. Infolge der Preisstürze notwendigen Warenabschreibungen und Verluste mußten unsere Konsumvereine selbst tragen, was naturgemäß wegen Finanzprobleme fremden Kapital auf die Leistungsfähigkeit der Konsumvereine drückte. Hierzu kamen die durch die Arbeitslosigkeit bewirkten Umsatzeinbußen, welche bei einer hohen Regie, die sich nicht in gleichem Maße vermindern ließ, die Entwicklung der Konsumvereine arg beeinträchtigte. Die heutige, alles Maß übersteigende Konkurrenz des privaten Handels trug ein übriges dazu bei, um die geschäftliche Tätigkeit der Konsumvereine zu erschweren. Wieder einmal riefte sich die mangelhafte Erziehung der Konsumvereine mitglieder, welche, mitbestimmt durch ihre Not, den Lokalfiskus und sonstigen Konkurrenzmannern der privaten Kaufleute in hohem Maße unterlagen. Die von den Konsumvereinen vorgenommenen Preisbeeinträchtigungen, welche schwarz auf weiß den Konsumvereinsmitgliedern bewiesen, daß der Konsumverein billiger sei als der Kaufmann, waren nicht hinreichend, um alle Mitglieder zum dauernden Eintritte in den Konsumverein zu veranlassen.

Allerdings hat sich auch hierin allmählich eine Besserung gezeigt. Die Konsumvereinsmitglieder, welche bei den verschiedenen Kaufleuten eingekauft haben, kamen auf praktische Weise zur Erkenntnis, daß sie ihren Vorteil nicht mehr beim Kaufmann, sondern beim Konsumverein finden, und begannen wieder mehr ihren Bedarf beim Konsumverein zu decken, auch wenn der Konsumverein sich an die Tagespreise hielt, also keine besonderen Preisdifferenzen gegenüber den Kaufleuten aufwies. Es zeigt von der inneren Kraft unserer Bewegung, daß sich die Konsumvereinsmitglieder dauernd dem Konsumverein nicht entziehen lassen und von selbst wieder — durch übliche Erfahrungen bei den Kaufleuten belehrt — sich dem Konsumverein zuwenden.

Gleichwohl wärtten die trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Konsumvereine sehr empfindlich, weil gerade die guten und treuen Mitglieder infolge der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nur über eine verhältnismäßig geringe Kaufkraft verfügten. Wenn sich auch die Umsätze in den letzten Monaten bei unseren Konsumvereinen wieder gehoben haben, so kann man dennoch das Jahr 1923 als ein schweres und hartes Jahr für unsere Genossenschaften bezeichnen.

### Internationaler Sturm auf Arbeiterrechte.

Der Vorsitzende der französischen Gewerkschaften, Jouhaux, macht in einem im „Populaire“ veröffentlichten Artikel auf die international organisierte Offensive gegen den Achtstundentag aufmerksam. Es handle sich um ein ungewöhnlich gefährliches Wandler gegen die Arbeiterklasse. In der Schweiz werde demnächst ein Referendum über die Wiedereinführung des Neunstundentages stattfinden. In Holland sei die gleiche Maßnahme auf dem Wege der gewöhnlichen Gesetzgebung geplant. In Belgien sei durch die dortigen Gewerkschaften der von einem ehemaligen liberalen Minister ausgearbeitete Plan zur Wiedereinführung der Arbeitswoche von 54 Stunden vorzeitig bekannt geworden. In Deutschland gehe man ebenfalls mit der Absicht einer Revision der bestehenden Gesetzgebung um. In allen Ländern werde eine perfide Agitation getrieben mit dem Versuch, den Achtstundentag für die schwere wirtschaftliche Krise, unter der die Welt leidet, verantwortlich zu machen, obwohl die Untersuchungen des Internationalen Arbeitsamtes gerade das Gegenteil bewiesen hätten. Die Haltung der Arbeiterschaft in allen Ländern müsse einheitlich und geschlossen sein.

**Frankreich im Kampfe um seine Währung.** Das „Echo de Paris“ kündigt eine Sonder Sitzung des Kabinetts nach der Rückkehr Poincarés aus dem Waasdepartement an, die sich mit den Maßnahmen zum Schutze der französischen Währung beschäftigen wird. Diesem Blatte zufolge befaßt sich die vom Finanzminister eingeleitete Untersuchung mit der Organisation des Devisenmarktes in Paris. Der „Matin“ zählt eine Reihe von Maßnahmen auf, die nach Ansicht maßgebender Persönlichkeiten die französischen Finanzen zur Zeit am dringendsten bedürfen, und zwar sind es die folgenden: 1. Verschärfung der Kontrolle über die Register der Mäktfirmen, 2. Sicherung der regulären Feststellung der amtlichen Durchschnittskurse, welche durch Transaktionen in der letzten Minute häufig gefälscht werden, 3. Aufklärung der Handels- und Industriezweige, die sich nicht genügend des Devisenmarktes bedienen, um ihren normalen Bedarf zu decken, 4. Gemeinames planmäßiges Vorgehen des Finanzministeriums mit den Banken unter der Führung der Bank von Frankreich.

**Fragen der Arbeitslosenversicherung.** In vielen Ländern wurde die Notwendigkeit der Zahlung von Unterstüzung im Falle unfreiwilliger Arbeitslosigkeit erst nach dem Weltkriege klar, als die Arbeitslosigkeit infolge der weitgehenden Störungen der Wirtschaft einen ungeheuren Umfang annahm. Teilweise wurde zu dem Zweck eine Arbeitslosenversicherung geschaffen, teilweise erfolgte die Unterstüzung aus öffentlichen Mitteln ohne Einrichtung einer Versicherung, wobei die Zahlungen nicht die Form von Armenunterstüzung, sondern von Entschädigung für Erwerbslosigkeit annahm. Seitdem wurde die Arbeitslosenversicherung verschiedentlich ausgebaut. In Großbritannien wurde die Versicherungspflicht auf alle Berufe mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Arbeiter und der häuslichen Dienstboten erstreckt; sie umfaßt nun

rund zwölf Millionen Personen. Ueberdies wurde die obligatorische Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in Oesterreich und Italien eingeführt und in Deutschland hat die Regierung einen darauf bezüglichen Gesetzentwurf vorgelegt. Der große Umfang der Arbeitslosigkeit hat es in manchen Ländern notwendig gemacht, außer den gesetzlich vorgegebenen Unterstützungsleistungen noch besondere Unterstützungen zu gewähren. Das in jüngster Zeit aufgetretene Streben nach Einschränkung der Staatsausgaben, hat jedoch veranlaßt, daß auch mit den Aufwendungen für Arbeitslosengeld gestarrt wird. Nähere Angaben über die Entwurfsbedingungen auf diesem Gebiet bringt das Dezemberheft der „International Labour Review“, die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegeben wird.

### Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	24.000	16.700,00
Berlin	128.500.000,00	128.500,00
Wien	2072,00	2072,00
New York	2,91	2,91

### Prager Kurze am 7. Jänner.

100 holl. Gulden	1304,50	131,50
1 Billion Mark	7,40	7,60
100 belg. Franken	150,25	151,75
100 schweiz. Franken	601,50	604,50
1 Pfund Sterling	148,17	149,57
100 Lire	249,00	250,00
1 Dollar	4,40	4,40
100 franz. Franken	171,25	172,75
100 Dinar	88,45	89,00
1000 magyar. Kronen	17,72	18,25
1000 poln. Mark	4,35	4,50
10000 osterr. Kronen	4,75	4,95

### Kunst und Wissen.

„Lilium“. Molnár's Vorstadtlegende vom schämen, vielgeliebten Haischenscheiderer und Ringelpfeilreiter. Lilium ist — neuentstündet — in die kleine Bühne überfiedelt. Der edle Strizzi mit dem leichten Herzen und der lockeren Hand erfüllt auch in diesem Sommerpielartigen Rahmen seine Mission, den Bürger zu rühren und zu verblüffen. (Die andern wissen bereits, daß auch ein Anreißer im Budapest Stadtwaldchen, ganz so, wie der übrige Teil der Menschheit, aus Irdischem und Himmlischem gemischt, daß er weder ein Engel noch ein Teufel ist). Also laßt man über seine leise Art, mit den Leuten und sogar mit dem himmlischen Polizeipostipisten umzugehen, ist gerührt von seiner Ritterlichkeit, seiner rauen Vaterjählichkeit und einsetzt über seine Schlagfertigkeit im Familienverehr, über die dünne Grenze, die hier, in einem Leben des Düngefahrts, Leichtmut vom Verbrechen trennt. Aber man muß sagen, daß dies Dineinragen der hohen polizeilichen Obrigkeit in die Sphäre Liliums, dieser halb komische, halb ernsthafte Mythos vom allwaltenden Kommissariat, das den Armen noch über Grab hinaus registriert und reglementiert, von einem wirklichen Gestalter erschaut und empfunden wurde. (Zehr sein: wie Lilium und Julie, unmittelbar nachdem sie durch die sittenpolizeiliche Magia auf der dunklen Bank im Stadtwaldchen „atropiert“ wurden, ganz ruhig wieder den Faden ihrer Unterhaltung fortspinnen, so als handelte es sich lediglich um ein programmäßig vorgezeichnetes Intermezzo im proletarischen Liebesleben). Die Ausföhrung geleitet von Hans Demy, trifft den zwischen Sentimentalität und Parodie schwankenden Ton des Stücks; doch hat man den Eindruck, daß die erste Szene zu stark und für die Raumverhältnisse dieser Bühne, auch zu laut einsetzt, ja daß der ganze erste Akt überhaupt, im Verhältnis zum Ganzen, etwas zu breit genommen ist. Die Darstellung zeigt, neben Paul Hörbiger's Lilium, der gleichermäÙig als Mensch wie als Nummernstar interessiert, und den im Ganzen gut besetzten Frauenrollen (Herminie Redelst,

Adèle Bogy, Silde Pittkan, Conz Rainer), ein paar erfreuliche Typen: Rudolf Stadler's naturlichen Stromer und Buchhändler Fiscur, Felix Kühne als ehr- und strebsamer Dienstmann Wolf Weisels und Elich Czerners Dr. Reich, den Advokaten und Selbstmörder im Olym.

**Konzert des groß-russischen Volkslied-Orchesters.** Die Balalaika ist ein dreisaitiges vollstümliches russisches Saiten-Instrument und als solches die Nachfolgerin der altrussischen, aus dem 16ten Jahrhundert stammenden Laute, die unter dem Namen „Domra“ in Gebrauch war. Was den Itallenern die Mandoline, ist die Balalaika den Russen als Volks-Rusikinstrument. Wer je in Rußland gewest, hat sicher auch die schwermütigen Weisen des russischen Volkes zur Balalaika kennen gelernt. Daß die Balalaika aber nicht nur ein vollstümliches Begleitinstrument zum Gesange ist, sondern auch Virtuosen als Soloinstrument dienen kann und im symphonischen Zusammenhänge überaus wirksame Klänge hervorbringen vermag, lehrt dieses Konzert des groß-russischen Volkslied-Orchesters. Die symphonischen Klänge dieses Instrumentalkörpers sind ähnlich denen eines von Gitarren begleiteten Mandolinorchesters, nur herber im Ton und gedämpfter in den Klängen. Daraus ergibt sich die charakteristische Eintönigkeit, die dem schweremütigen russischen Volkscharakter entspricht. Das Bewußtsein dieser Eintönigkeit war wohl auch der Grund dafür, daß bei dem Konzerte Chor- und Solisten-Darbietungen für Abwechslung sorgen mußten. In Herrn Pogorelov lernte man einen Balalaika-Virtuosen allerersten Ranges kennen. Der Dirigent des groß-russischen Volkslied-Orchesters, Herr Dr. Sverkov, ist ein aus Mühsam und Temperament zusammengefügter Musiker; erstaunlich, mit welcher Präzision er sein Ensemble führt, noch erstaunlicher, welche an gehaltene Violintöne und Harfenakkorde gemahnende Klänge er seinem Instrumentalkörper entlockt. Besonderer Anreiz erhielt das Konzert durch das äußere Bild der in ihrer Nationaltracht spielenden Russinnen und Russen. —ek.

**Spielplan des Neuen Theaters.** Heute Dienstag die Thomas-Oper „Mignon“ (statt „Carmen“); morgen Mittwoch neuentstündet „Carmen“; Donnerstag Gastspiel Deutsch „Die Jüdin von Toledo“; Freitag die Strauß-Oper „Salome“; Samstag „Im weißen Rößl“; Sonntag abends „Boccaccio“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Dienstag Gastspiel Deutsch „Schweiger“; morgen Mittwoch „Lilium“; Donnerstag die Götter-Operette „Die schöne Wama“; Freitag Premiere „Der Mustergatte“; Samstag „Dorine und der Kasal“; Sonntag abends „Der Mustergatte“.

### Aus der Partei.

**Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.** Heute 8 Uhr abends wichtige Sitzung der Bezirksvertretung im Verein deutscher Arbeiter.

**Kreiskonferenz B. Krummau.** Die Konferenz, die am Sonntag in Budweis stattfand, war von allen Organisationen des Kreisgebietes besetzt. Genosse Hilgath berichtete eingangs über den Stand der Organisationen im Kreisgebiet. Es wurden im abgelaufenen Jahre 14 neue Lokalorganisationen gegründet. In einer Anzahl von Orten wurden die Vorarbeiten soweit beendet, daß in der nächsten Zeit neue Lokalorganisationen gegründet werden können. An den Bericht schloß sich eine ausführliche Debatte. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Politische Situation“ erstattete Abg. Genoss. Dietl ein ausführliches Referat, das von der Konferenz beifällig aufgenommen wurde. Genosse Kremser sprach hierauf über „Unsere Aufgaben in der Gemeindevverwaltung“. Bei der vorgenommenen Neuwahl der Kreisvertretung wurden folgende

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt. Es empfiehlt sich außerdem auf dem Erlagschein auch noch die auf der Zeitungsadresse angeführte

### Goldenznummer

anzuföhren. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich Ks 16.—, vierteljährig Ks 48.—, halbjährig Ks 96.—, ganzjährig Ks 192.— und ist stets im vorhinein zu entrichten. Der Abonnementbetrag muß längstens bis 10. in unserem Besitz sein und eruchen wir dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Genossen gewählt: Albert Friedrich zum Kreisvertrauensmann, Karl Kukla zum Kreisassistenten, Hans Hilgath zum Kreissekretär, Josef Seimlich und Josef Friedrich, Krummau, zu Beisitzern. In die Kontrolle wurden die Bezirksvertrauensmänner von Oberplan, Wallern, Kapitz und Strobnitz entsendet. Bei Punkt „Parteilangelegenheiten“ wurde eine Reihe interner Organisationsfragen beraten. Nachdem die Tagesordnung hiemit erschöpft war, schloß der Vorsitzende die schön verlaufene Konferenz mit der Aufforderung an alle Teilnehmer, das Gehörte und Beschllossene in den Organisationen für den weiteren Ausbau der Bewegung zu verwenden. — Für den Parteivorstand nahm Genosse Kremser an der Konferenz teil.

**Sammlung Ausweis für den Monat Dezember 1923.** Parteifond: 3. Teplitz 1800 K., 4. Přeburg 100 K., 7. Bodenbach 1400 K., 12. Karlsbad 1400 K., 13. Grulich 200 K., 19. Troppau 1000 K., 19. Mies 1000 K., 28. Prag 600 K. — Centralwahlfond: 3. Teplitz 900 K., 4. Přeburg 50 K., 7. Bodenbach 700 K., 12. Karlsbad 700 K., 13. Grulich 100 K., 19. Troppau 500 K., 19. Mies 500 K., 28. Prag 800 K.

**Bezirkskonferenz Wegstädtl.** Sonntag fand in Elias Gasthaus in Straßchen unter Vorsitz des Genossen Rangold eine gutbesuchte Bezirkskonferenz statt. Ueber den Verlauf der Kreiskonferenz in Bodenbach erstattete Genosse Wager Bericht, während Abg. Genosse Schweichhart über den künftigen Parteitag und die politische Situation referierte. Die Konferenz beschloß, in der nächsten Zeit ihr volles Augenmerk der Bildungsarbeit zuzuwenden. Eine Reihe von Lichtbildvorträgen ist bereits in Aussicht genommen. Besprochen wurden sodann Fragen der Bezirksverwaltungs-kommission; uns fällt als zweifelhafte Partei das Mandat des Vorsitzenden-Stellvertreters zu. Für die Deutschlandhilfe wurden in Parteikreisen bisher 800 K. ausgebracht, in der Bezirksstadt Wegstädtl durch einen von uns angeregte Sammlung zugunsten reichsdeutscher Kinder weiters 1700 K. In Wegstädtl wurden ferner durch uns für die Auspeisung Arbeitsloser und Kinder in einem Zeitraum von sechs Wochen 2000 K. ausgegeben und an Barunterstützungen für Arbeitslose 1300 K. ausbezahlt. In der Gemeindevertretung wurde die Verabreichung unentgeltlicher Schulbücher durchgesetzt. Erörtert wurden auch die Zustände in der Bezirksjugendfürsorge und hiebei entsprechende Beschlüsse gefaßt. Bei den demnächst stattfindenden Gemeindevahlen in Elböh und Wegstädtl wird die Partei eingetiffen.

### Turnen und Sport.

**Sonntagssportspiele.** Slavia Prag gegen Young Fellows Jülich 3:3 (1:1). Ueberlegenes Spiel der durch die Reise ermüdeten Slavia. — Sparta Prag gegen Repräsentationsmannschaft von Lissabon 5:0 (4:0). — Viktoria Pilsen gegen AC Madrid 5:1. — Barcelona: M.A. Budapest gegen FC. Barcelona 1:0. Sensationeller Sieg der Magyaren, der sich dem Siege Slavia über den „unbesiegbaren“ FC Barcelona würdig zur Seite stellt. Im Revandenspiel konnte M.A. un'er einem spanischen Schiedsrichter seinen Erfolg wiederholen: das Resultat lautet 2:2. — Ungarn in Italien: UTE konnte sein fünftes Spiel gegen Biareggio 2:1 gewinnen. — AC gegen Ancona 3:1. — Die „Bor“ gegen Cremona 0:0. in Duxto Arzio gegen „Pro Patria e Libertate“ 1:1 (1:0). — Dresden: Sportklub gegen Guts Muths 3:0. Brandenburg gegen Spielvereinigung 8:1. — Hamburg: Hamburger Sportverein gegen Konfortia 4:1. — Berlin: Union Oberschöneweide gegen Minerva 9:2. — München: Bayern gegen Schwaben Augsburg 5:2. — Wiesbaden: Sp. V. Wiesbaden gegen 3. Bezirk Budapest 2:1. — Ancona: Budapest FC. gegen Ancona FC. 3:1. — Spezia: Spezia gegen Töredes 4:1. — Konstantinopel: Ferencvarosi gegen Alton Ordon 8:0. — Ferencvarosi gegen Jener Bogatsche FC. 4:1.

**Fischerei.** Böhleinsdorfer Sp.-C. gegen lomb. Mannschaft 6:3 (Sonntag), gegen Slavia 0:7 (Sonntag). — Berlin: In dem Dosofer Fischerei-Turnier um den Spensaler-Vokal schlug der Berliner Schlachthausklub die Studentenmannschaft der Universität Oxford 6:0.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

12 Photographien für Ks 6 nur im Photo-Studio Prag, Laclasse nam. 15 1974

Herausgeber: Dr. Ludwig Czsch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Holta.

### Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtnert & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Gieß- und Ziehmaschinen mit einer Kapazität von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Kapazität von 150.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postsparkasse Nr. 157.243

### Vater Goriot.

76

Von Honoré de Balzac.

„Nimm die gewendeten Leintücher aus Nummer sieben. Für einen Toten sind sie immer noch gut genug,“ flüsterte sie ihr hastig zu.

Eugen, der die Treppe bereits hinaufgestiegen war, hatte die Worte der alten Wittin nicht mehr gehört.

„An die Arbeit,“ sagte Bianchon. „Wir wollen ihm das Hemd überziehen. Sollte ihn gerade.“ Eugen trat ans Kopfende und richtete den Sterbenden auf. Bianchon zog ihm das Hemd über den Kopf, der alte Mann machte eine Bewegung, als wenn er etwas auf seiner Brust festhalten wollte und stieß unartikuliert Klage-laute aus wie ein Tier, das seinen Schmerz ausdrücken will.

„Oh! oh!“ sagte Bianchon, „er will eine Kette aus Haaren und ein Medaillon wieder haben, das wir ihm jedoch fortgenommen haben, um ihm die Brennblinder anzulegen. Armer Mann! Wir wollen sie ihm wiedergeben. Sie liegen dort auf dem Kamin.“

Eugen holte eine Kette aus aschblondem Haar. Sie war wohl aus Frau Goriot's Haar geflochten. Auf der einen Seite des Medaillons las er: Anastasie, auf der andern: Delphine. Goriot trug dieses Abbild seines Herzens stets auf seinem Herzen. Die Locken innen waren seidenweich, sie stammten sicher aus der frühesten Kindheit der Töchter. Der Alte atmet: sichtbar erleichtert auf, als das Medaillon seine Brust berührte. Der Eindruck war ergreifend. Es war eine der letzten Ausstrahlungen seines Empfindungsvermögens, das sich in jenes geheime Zen-

trum zurückziehen schien, aus dem unsere Sympathien kommen, und in das sie wieder verschwinden. Auf sein kranphast verzogenes Gesicht trat ein Ausdruck ämerzhafter Freude.

Die beiden Studenten, betroffen von dieser Gefühlskraft, die das Bewußtsein überlebte, ließen ihre heißen Tränen auf den Sterbenden fallen. Er stieß einen durchdringenden Freudenschrei aus.

„Rasie! Rasie!“ rief er.

„Er lebt noch,“ sagte Bianchon.

„Wozu müht es ihn?“ fragte Sylvia.

„Um zu leiden,“ antwortete Rastignac.

Bianchon kniete nieder und machte Rastignac ein Zeichen, er solle ihm folgen. Sie schoben ihre Arme unter die Kniehaken und den Rücken des Kranken und hoben ihn hoch. Sylvia stand daneben, an der Brust, die schmutzigen Leintücher fortzunehmen und sie durch die anderen zu ersetzen, die sie gebracht hatte. Von den Tränen getauscht, wandte Goriot seine letzte Kraft an, um seine Hände auszustrecken; an jeder Seite des Bettes fand er einen Studenten, er griff leidenschaftlich in ihr Haar, und man hörte ihn leise flüstern: „Ach meine Engel!“ Zwei Worte, ein letzter Seufzer, und die Seele entwand.

„Armer guter Mann!“ sagte Sylvia Sie war von seinen Worten ergriffen, die eine letzte, unbewußte, grauenhafte Lüge enthielten.

Der letzte Seufzer dieses Vaters sollte ein Freudenschrei sein. In diesem Seufzer lag sein ganzes Leben, er hatte in Selbsttäuschung gelebt und war in Selbsttäuschung gestorben. Still wurde er auf sein Lager gebettet. Von diesem Augenblicke an behielt sein Gesicht den schmerzlichen Ausdruck des Schicksals, den sein Leben und Tod der sich in einer Maschine abspielte, der das Bewußtsein

schle. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die Auflösung einsehen würde.

„So wird er einige Stunden bleiben, sein Tod wird eintreten, ohne daß man das Geringste merken wird. Er wird nicht einmal röcheln. Das Gehirn arbeitet nicht mehr.“

In diesem Augenblick hörte man den eiligen leichten Schritt einer jungen Frau auf der Treppe.

„Sie kommt zu spät,“ sagte Rastignac.

Es war nicht Delphine, sondern Therese, ihre Kammerfrau.

„Herr Eugen,“ meldete sie, „es gab eine furchtbare Szene zwischen dem gnädigen Herrn und der gnädigen Frau um des Geldes willen, das die arme gnädige Frau für ihren Vater verlangt hat. Sie ist ohnmächtig geworden, der Arzt ist gekommen, man mußte sie zur Aber lassen, sie schrie: „Mein Vater stirbt, ich will Papa noch einmal sehen.“ Es war herzzerreißend.“

„Genug, Therese. Nun hat ihr Kommen keinen Sinn mehr, Herr Goriot ist nicht mehr bei Bewußtsein.“

„Der arme alte Herr, geht es ihm so schlecht?“ sagte Therese.

„Sie brauchen nicht mehr, ich muß an mein Mittagessen denken,“ sagte Sylvia. Auf der Treppe stieß sie beinahe mit Frau von Restaud zusammen.

Die Gräfin wirkte wie eine erhabene tragische Erscheinung. Mit einem Blick umfaßte sie das von einer einzigen Kerze schwach beleuchtete Totenbett und brach beim Anblick ihres Vaters, auf dessen Gesicht noch ein letzter Hauch von Leben zu sehen war, in Tränen aus. Bianchon zog sich diskret zurück.

„Ich bin nicht früh genug entflohen,“ sagte die Gräfin zu Rastignac.

Der Student nickte in stummer Trauer. Frau von Restaud ergriff die Hand ihres Vaters und küßte sie.

„Verzeih mir, Vater! Du hast gesagt, meine Stimme würde dich aus dem Grabe zurückrufen, komme nur für einen Augenblick wieder ins Leben zurück, um deine reumütige Tochter zu segnen. Höre mich! Es ist furchtbar, du bist der einzige, von dem ich auf Erden noch Segen zu erwarten habe. Die ganze Welt haßt mich, du allein liebst mich. Selbst meine Kinder werden mich hassen. Nimm mich mit dir, ich werde dich lieben und dich pflegen. Er hört nicht mehr ich bin wahnsinnig.“ Sie sank in die Knie und sah den Sterbenden verzweifelt an. „Mein Unglück ist besiegelt,“ wandte sie sich an Eugen. „Herr von Trailles ist unter Zurücklassung ungeheurer Schulden entflohen. Ich mußte, daß er mich betrügt. Mein Gatte wird mir nie verzeihen; ich mußte ihm die volle Verfügung über mein Vermögen eintäumen. Ich habe all meine Illusionen verloren. Ach! für wen habe ich das einzige Herz verraten (wie wies auf ihren Vater), das mich geliebt und angebetet hat. Ich habe ihn erkannt, ich habe ihn zurückgestoßen, ich habe ihm tausend Schmerzen bereitet, ich Ende!“

„Er mußte es,“ sagte Rastignac.

In diesem Augenblick öffnete Vater Goriot im Krampf die Augen. Die Bewegung der Gräfin war nicht weniger grauenhaft als das Auge des Sterbenden.

„Hat er mich gehört?“ schrie sie auf. „Nein,“ fügte sie hinzu und setzte sich neben das Bett.